

Joachim Stiller

Husserl:
Die Krisis der europäischen
Wissenschaften

Kritische Betrachtungen zu
Husserls „Die Krisis der europäischen
Wissenschaften und die transzendente
Phänomenologie“



Alle Rechte vorbehalten

Husserl: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie – Eine Besprechung

Husserl

Edmund Husserl (* 8. April 1859 in Proßnitz, Mähren; † 27. April 1938 in Freiburg im Breisgau) war ein Philosoph und Mathematiker. Husserl gilt als Begründer der Phänomenologie, mit deren Hilfe er die *Philosophie als strenge Wissenschaft* (Titel einer programmatischen Schrift von 1910/11) zu begründen suchte. Er ist einer der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts.

Husserl forderte von der Philosophie, sich vorschneller Weltdeutungen zu enthalten und sich bei der analytischen Betrachtung der Dinge an das zu halten, was dem Bewusstsein unmittelbar (phänomenal) erscheint. Damit brach er mit dem um 1900 vorherrschenden Psychologismus, der die Gesetze der Logik als Ausdruck bloßer psychischer Gegebenheiten sah, wodurch Objektivität prinzipiell unerreichbar sei. Etwa ab 1907 verband er seine Phänomenologie mit der Transzendentalphilosophie, eine Wendung, der einige seiner Schüler nicht folgten.

Husserl war äußerst produktiv. Der Nachlass umfasst etwa 40.000 Seiten; seit 1950 wird das Werk im Rahmen der *Husserliana* (Gesammelte Werke) herausgegeben. Den größten Einfluss übte Husserl auf die Existenzphilosophen Maurice Merleau-Ponty, Jean-Paul Sartre und Martin Heidegger aus. Aber auch Theodor W. Adorno und Niklas Luhmann bauten auf ihn auf. Für die Soziologie machte besonders Alfred Schütz den Husserlschen Ansatz explizit fruchtbar.

Das Spätwerk: Krisis der Wissenschaften

In seinem Spätwerk kritisierte Husserl, dass die modernen Wissenschaften mit ihrem Anspruch, die Welt objektivistisch zu erfassen, die Fragen der Menschen nach dem Sinn des Lebens nicht mehr beantworten. Er forderte daher die Wissenschaften auf, sich darauf zu besinnen, dass sie selbst ihre Entstehung der menschlichen Lebenswelt verdanken. Die Lebenswelt, als zentraler Begriff, ist für Husserl die vorthoretische und noch unhinterfragte Welt der natürlichen Einstellung: die Welt, in der wir leben, denken, wirken und schaffen. Husserls transzendente Phänomenologie versucht, die entstandene Entfremdung zwischen den Menschen und der Welt zu vermindern.

Im Folgenden soll das Spätwerk von Husserl „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ besprochen werden. Dabei werde ich von Paragraph zu Paragraph gehen, zu jedem der 73 Paragraphen kurze Anmerkungen machen.

1. Teil

Anmerkung zu § 1:

Also, ich persönlich sehe in den Wissenschaften der 20er und 30er Jahre keine Krisis. Das bedeutet aber nicht, dass sich die Wissenschaft zum heutigen Zeitpunkt nicht inzwischen doch in einer Krisis (oder Krise) befindet. So sprechen wir heute beispielsweise von der kosmologischen Krise, in der sich die Wissenschaft befindet... Warum sollte Husserl also zum damaligen Zeitpunkt eine Krise der Wissenschaften konstatieren. Meint er eine Krise der wissenschaftlichen Methoden, oder geht es ihm gar nicht um die Wissenschaft, sondern um die Philosophie. Husserl will, wir werden es sicherlich noch sehen, die Philosophie als reine Wissenschaft begründen, als reine Phänomenologie. Man könnte es in eine solche Formel bringen:

Philosophie = Wissenschaft = Phänomenologie

Ob Husserl nun mit Wissenschaft die tatsächlichen Einzelwissenschaften anspricht, oder nur die Philosophie meint, die er gerne in der Rolle der Mutter aller Wissenschaften sehen möchte (Husserl geht da zurück bis zu den alten Griechen, bei denen Wissenschaft und Philosophie noch in eins zusammenfiel), muss sich erst noch zeigen. Wir werden sehen.

Damals gab es jedenfalls noch keine Krise der wissenschaftlichen Methode. Vielleicht auch deshalb keine Krise (Krisis) der Methode, weil die Wissenschaft, zumindest zum damaligen Zeitpunkt, an sich noch eine ausgesprochen phänomenologische war. Der ganze Zuschnitt der Wissenschaft zur Jahrhundertwenden vom 19. zum 20. Jahrhundert war an sich ein mehr oder weniger phänomenologischer. So gesehen hat Husserl die Phänomenologie nicht erfunden, sondern ihr nur eine äußere philosophische Form gegeben, wenn auch vielleicht eine äußerst problematische... Freud beispielsweise bemüht in seinen Schriften ständig den Begriff der Phänomene, und man kann in ihm den Prototypen eines guten und gesunden Phänomenologen sehen. Freud war nämlich ein geradezu genialischer Beobachter. Andere Phänomenologen waren Mach und Vaihinger, die sich allerdings zu einem radikalen Phänomenalismus bekannten.

Man kann übrigens auch in Newton, Darwin, Planck und Einstein echte Phänomenologen sehen. Ich bin sicher, sie hätten da keinerlei Einwände...

Übrigens ist der Begriff der "Phänomenologie" kein Zitat der bisherigen Philosophie von Husserl selbst, keine Selbstetikettierung, sondern der Begriff wurde von außen an ihn und seine Philosophie herangetragen... Zumindest so viel ich weiß. Erst danach sprang der Funke über.

Ich könnte mir vorstellen, dass wenn man damals allgemein von einer Krise der Wissenschaft sprach, dann war das einfach den Erfindungen der Relativitätstheorie und der Quantenphysik geschuldet die praktisch ein komplettes physikalisches Weltbild zum Einsturz brachten. Dann kam 1922 die Entdeckung der allgemeinen Galaxienflucht von Hubble dazu, was zur Urknalltheorie führte. Es ist vollkommen klar, dass diese vielen geradezu gewaltigen Paradigmenwechsel eine ebenso gewaltige Erschütterung der Wissenschaften und auch der Gesellschaft auslösten. Aber vielleicht handelt es sich dabei weniger um eine "Krise" der Wissenschaften, als vielmehr um ihren eigentlichen Sieg.

Anmerkung zu § 2:

Husserl stellt in § 2 die Frage "nach Sinn oder Sinnlosigkeit des ganzen menschlichen Daseins." In der Überschrift hieß es: "Die positivistische Reduktion der Idee der Wissenschaft auf bloße Tatsachenwissenschaft." Was Husserl kritisiert, ist, dass die positivistisch reduzierte Wissenschaft nicht mehr von der Frage nach dem Sinn infiziert, nicht mehr von dieser Frage getragen ist. Wobei, den Naturwissenschaften billigt er diese Reduktion zu, aber nicht der Geisteswissenschaft. Hier muss also unterschieden werden, zwischen Naturwissenschaften, die ohne weiteres auf bloße Tatsachenwissenschaften positivistisch reduziert werden dürfen, und den Geisteswissenschaften, die dies eben nicht dürften. Und weiter heißt es in der Überschrift: Die "Krisis" der Wissenschaft als Verlust ihrer Lebensbedeutsamkeit"... Man könnte vielleicht einschränkend sagen: Die "Krisis der **Geisteswissenschaften** als Verlust ihrer Lebensbedeutsamkeit (oder genauer, als Verlust ihres Lebens"sinn"). Die von mir hier gemachte Einschränkung der Husserlkritik an den Wissenschaften auf eine Kritik lediglich an den Geisteswissenschaften scheint mir hier einfach notwendig zu sein.

Anmerkung zu § 3:

Was will Husserl eigentlich? Worauf will er hinaus? Ich könnte nicht einmal die Einzeloptionen angeben, die Husserl hier zu präformieren versucht... Husserl ist für mich in § 3 jedenfalls nicht greifbar. Er entzieht sich mir und meinem Zugriff ständig wie eine Schlange.

Nur ein Beispiel - ein Beispiel von vielen: Husserl stellt fest, dass Philosophie, Theologie und Wissenschaft bis zur Renaissance noch eine Einheit bilden, und dass diese Einheit mit der Renaissance zerbricht, bis das Auseinanderbrechen dann in der Aufklärung seinen Höhepunkt und vorläufigen Abschluss findet. Steiner hat ja viele Vorträge dazu gehalten...Für mich ein großartiger Sieg der Vernunft. Für Husserl der Inbegriff der Krise des europäischen Menschentums. Will Husserl nun hinter den großen Bruch zurück? Will er die Einheit wieder herstellen? Er müsste doch eigentlich wissen, dass das unmöglich ist. Die Entwicklung geht immer nur vorwärts, niemals rückwärts...Jedenfalls nicht zurück in vorwissenschaftliche Zeiten.

Husserl bringt da zwei Ebenen durcheinander: Wenn die Wissenschaft sich von der Philosophie trennt, ist das ihre Sache. Dadurch wird die Philosophie nicht enthauptet... Wenn Wissenschaft im Husserlschen Sinne positivistische Restwissenschaft ist, dann ist das mehr als legitim. Wenn aber auch noch der Philosophie, etwa durch Kant, das Recht abgesprochen werden soll, die großen Menschheitsfragen zu stellen, dann ist das "in der Tat" eine Enthauptung der Philosophie. Und in dem Punkt hätte Husserl recht, wenn er die Philosophie wieder in den Stand versetzen wollte, Universalphilosophie zu sein, und nicht nur ein Torso... Aber dann soll er bitte nicht auch noch an der Wissenschaft herumdoktern, an deren Wissenschaftlichkeit und Integrität er ja in § 1 keinerlei Zweifel gelassen hatte. Er kann jedenfalls nicht in vorwissenschaftliche Zeit zurück. Das würde nicht funktionieren. Und darum kann er die positiven Wissenschaften auch nicht mehr mit den großen Menschheitsfragen - etwa nach dem Sinn des Lebens - belasten. Jeder Wissenschaftler würde das weit von sich weisen. Zu recht, wie ich finde. In dieser Frage kann es praktisch nur noch eine Arbeitsteilung zwischen Wissenschaft und Philosophie geben.

Man könnte auch sagen: Kant hat die Philosophie enthauptet, aber nicht der positivistische Bruch zwischen Wissenschaft und Philosophie am Beginn der Neuzeit.

Ein weiteres Beispiel: Husserl schreibt:

"Nicht immer waren die spezifischen Menschheitsfragen [Anm.: nach dem Sinn] aus dem Reiche der Wissenschaft verbannt und ihre innere Beziehung zu allen Wissenschaften, selbst zu denen, in welchen nicht der Mensch [Anm.: oder der Geist] das Thema ist (wie in den Naturwissenschaften), außer Betracht gestellt." (§3)

Mit der Neuzeit jedenfalls findet der große Bruch statt, und jeder vernünftig denkende Mensch feiert dies als den Sieg der Vernunft. Nicht so Husserl. Aber was will er? Die Tatsachenwissenschaften wieder mit den spezifischen Menschheitsfragen nach Sinn und Unsinn des Lebens, des Menschen und der Geschichte belasten? Die Wissenschaften hatten sich doch gerade erst davon befreit und sind aus dem Schatten der Theologie getreten. Und sie werden ihre Freiheit bestimmt nicht wieder aufgeben. Nicht freiwillig.

Anmerkung zu § 4:

Wenn Husserl von anfänglich gelingender Wissenschaft spricht, dann meint er doch wohl die Tatsachenwissenschaften genau so, wie die Philosophie, und zwar als universelle Wissenschaften. Wenn das Projekt einer universellen Philosophie scheitert, dann ist das nach Husserl der Tatsache geschuldet, dass sich die Einzelwissenschaften im Sinne des Positivismus reduziert hatten. Ich persönlich bin da anderer Ansicht. Ich sehe das Scheitern erst viel später, nämlich da, wo Kant jedem Universalitätsanspruch schlicht den Garau gemacht hat.

Anmerkung zu § 5:

In § 3 war es noch die Philosophie, die ihre Krisis aus dem Reduktionismus der Wissenschaften zog. Jetzt scheint Husserl, möglicher Weise mit sich selbst im Unklaren, die Wissenschaften aus der Krise der Philosophie, die ihr von Husserl unterstelltes Ideal einer universellen Philosophie nicht einlösen kann, selbst in eine Krisis zu geraten. Fragt sich, was zuerst war: Huhn oder Ei? Offensichtlich versucht Husserl krampfhaft, die verlorengegangene Einheit von Wissenschaft und Philosophie wieder herzustellen. Dabei erkennt Husserl nicht, dass es hier keinen gemeinsamen Kitt mehr gibt, und dass die Wissenschaft in der Neuzeit einfach eigene Wege gehen "muss". Der Bruch zwischen Theologie, Philosophie und Wissenschaft ist eine historische Tatsache, und nicht mehr rückgängig zu machen. Alles andere würde einen Rückfall in vorwissenschaftliche Zeit bedeuten... Könnte es sein, dass Husserl einfach die Zeichen der Zeit nicht verstanden hat?

Ich habe ein bisschen das Gefühl, als wolle Husserl die Philosophie und die Wissenschaft unter dem Dach einer universellen Philosophie wiedervereinigen. Irgendwie scheint das das Ideal zu sein, von dem er träumt. Wenn dem so wäre müsste man ihm aber eine klare Absage erteilen.

Anmerkung zu § 6:

Ich habe immer wieder das Gefühl, dass Husserl ein unentschieden-ambivalentes Verhältnis den Dingen gegenüber hat. Z.B. der Begriff "transzendente Phänomenologie": einerseits eine Anlehnung besonders an Kant, andererseits aber auch eine bewusste Abgrenzung.

Oder der Begriff Entelechie des europäischen Menschentums: Mit der Idee oder dem Ideal einer universalen Philosophie knüpft Husserl an Platon an, aber mit dem Begriff einer

Entelechie (Seele) knüpft er an Aristoteles an. (Wobei man ihm dieses Kontinental-Seelenhafte auch als chauvinistische Spielart eines globalen Rassismus auslegen kann. Die europäische Philosophie ist ja geradezu infiziert davon...) Ich glaube fast, Husserl will kein Philosoph sein, sondern Theologe.

Anmerkung zu § 7:

Husserl weist in § 7, dem letzten der Einleitung, noch einmal auf die Krisis der europäischen Philosophie hin. Eine Lösung bietet er noch nicht, aber er verspricht, im Laufe der eigentlichen Schrift den Leser zu einer solchen Lösung zu führen und anzuleiten. Dabei "wird insbesondere das tragische Versagen der neuzeitlichen P s y c h o l o g i e verständlich und erleuchtet werden..." Es ist klar, dass der Kritik an der Psychologie und dem Psychologismus seit den so erfolgreichen "Logischen Untersuchungen" Husserls besondere Aufmerksamkeit gilt. Schließlich ist es sein Steckenpferd. Nun gut, lassen wir uns denn vielleicht einfach in Bezug auf "beides" überraschen.

2. Teil

Anmerkung zu § 8:

Mit § 8 beginnt der zweite Hauptteil der Schrift von Husserl. Nun würde man vielleicht erwarten, etwas über die historische Entwicklung der Philosophie zu hören, oder die historische Entwicklung der Psychologie, die ja auch noch zur Sprache kommen soll. Stattdessen erfahren wir etwas über die historische Entwicklung der Mathematik zu Beginn der Neuzeit. Mit Descartes vollzieht sich der Bruch, der bereits von Galilei präformiert wurde. Die Naturwissenschaft wird jetzt eine mathematische. Wir betreten also hier recht unvermittelt das Feld der Mathematik. Zur Erinnerung: Husserl war studierter Mathematiker und längere Zeit Assistent des großen Mathematikers Weierstrass in Berlin. Dass Husserl sich in der Geschichte der Mathematik auskennt, dürfte klar sein. Und so kann es auch nicht verwundern, dass der gesamte 2. Teil des Werkes der Geschichte der Mathematik, ihres Umbruchs zu Beginn der Neuzeit und der Mathematisierung der Naturwissenschaft geschuldet ist.

Anmerkung zu § 9:

In § 9 geht es um eine genauere Untersuchung des Umbruchs in der Physik bei Galilei, der die gesamte Naturerkenntnis „mathematisieren“ will. Husserl legt sein Arbeitsprogramm wie folgt fest:

„Was in dieser „Selbstverständlichkeit“ G a l i l e i s lag und was für ihn an weiteren Selbstverständlichkeiten hinzukam, die Idee einer mathematischen Naturerkenntnis in seinem neuen Sinn zu motivieren, bedarf einer sorgfältigen Auslegung.. Wir beachten, dass er, der Naturphilosoph und „Bahnbrecher“ der Physik, noch nicht Physiker im vollen heutigen Sinne war; dass sein „Denken sich noch nicht, wie das unserer Mathematiker und mathematischen Physiker, in einer anschauungsfreien Symbolik bewegte und dass wir unsere, durch ihn und die weitere historische Entwicklung gewordenen „Selbstverständlichkeiten“ ihm nicht einlegen dürfen.“

„Auf weiter Details zu § 9, der der längste Paragraph der gesamten Krisis-Schrift ist, kann und soll hier nicht weiter eingegangen werden. Dazu ist das Thema zu unwichtig für das Gesamtverständnis.“

Anmerkung zu § 9.g:

Der Ursprungsimpuls aller Wissenschaft und Philosophie war doch der der Verobjektivierung der Welt- und Naturbetrachtung. Und da ist die Mathematisierung der Wissenschaft für mich nur ein Schritt von vielen. Verdeckt wird da bei Galilei rein gar nichts und schon gar nicht der Ursprungsimpuls selbst. Das genaue Gegenteil ist der Fall: der Ursprungsimpuls aller Wissenschaft wird hier zu seinem eigentlichen Sieg geführt. Das Problem scheint mir ein ganz anderes zu sein, nämlich das, dass die Wissenschaft gar nichts zu Sinnstiftung beitragen kann. Und das ist auch gar nicht ihre Aufgabe. Sondern das wäre in der Tat die Aufgabe von Philosophie und Theologie (Religion). Wir bedürfen in der Tat der Religion zur Sinnstiftung, aber nicht der Wissenschaft. Dieser bedürfen wir nur zur Welterkenntnis... Hinter die Mathematisierung der Wissenschaften führt jedenfalls kein Weg zurück. Davon einmal ganz abgesehen, sind die Wissenschaften an sich ja gar nicht mathematisiert. Mathematisierte Wissenschaften sind vielleicht die Physik, die Soziologie und die Wirtschaftswissenschaften, aber damit hat es sich doch im Grunde schon. Ich habe ein bisschen das Gefühl, dass Husserl hier die Physik mit der Wissenschaft schlechthin "gleichsetzt". Das kann er natürlich nicht machen.

Anmerkung zu § 9.h:

In § 9.h ist Husserl der Auffassung, die Mathematisierung der Wissenschaft (gemeint ist wohl die Physik) "verdecke" nicht nur den Ursprungsimpuls der Wissenschaft, sondern damit auch die "alltägliche" Lebenswelt. Ich weiß nicht, wie Husserl auf so etwas kommt. Ich sehe das nicht. Die "alltägliche" Lebenswelt ist für mich niemals verstellt oder verdeckt worden. Sie ist immer zu ihrem vollen Recht gekommen. Und darum muss sie auch nicht freigelegt werden. Übrigens sieht Husserl in einer solchen Freilegung der Lebenswelt die eigentliche Aufgabe der Phänomenologie, die er eine transzendente nennt. Dem würde ich entgegenhalten, dass "transzendente" Phänomenologie doch nur die mathematisierte Wissenschaft (Physik) selbst sein kann, denn das sind ja gerade die drei transzendenten Wissenschaften: 1. die Mathematik, 2. die Logik und 3. die Informatik. Husserl geht es - zumindest in diesem Sinne - gerade nicht um Transzendentalphänomenologie, sondern um das genaue Gegenteil. Dann würde es ihm aber nur um eine Welt des Alltagsverstandes gehen, und damit um die Abschaffung von Wissenschaft und Philosophie. Das wäre dann aber das genaue Gegenteil von Transzendentalphänomenologie, und ein solcher Begriff wäre ein reiner Etikettenschwindel.

Zur Mathematisierung der Wissenschaften:

Ich persönlich "feiere" die Mathematisierung der Wissenschaft als großartigen Sieg des Geistes über die Materie. Denn das allein ist Transzendentalphänomenologie. Könnte es da nicht sein, dass Husserl genau die Transzendentalphilosophie verwirft, um zur Vorwissenschaftlichkeit zurückzukehren? Hier ein Zitat aus dem Wiki-Artikel zu Heraklit:

„Ein zentraler Aspekt der heraklitischen Philosophie ist die Unterscheidung von lebensweltlichen Erfahrungen, wie sie die Masse der Menschen macht, und tiefer gegründeten Zugängen zur Lebenswirklichkeit, die allein zu Erkenntnis im Sinne des Logos führen. „Die Vielen“ stehen bei Heraklit in einer bestimmten Hinsicht für den Menschen, der sich nicht wahrer Philosophie widmet und daher nicht zu tieferer Erkenntnis vordringen kann. Der facettenreich wiederholte Ausgangsgedanke des heraklitischen Philosophierens, der an vielen Stellen des Werkes aufscheint, ist demnach „die Bekämpfung und zugleich kritische Charakterisierung der Denk- und Verhaltensart der Vielen“ und die Überwindung ihrer nur

partiellen Erfahrungen und Teilwahrheiten in einer Gesamtsicht. In scharfer Abgrenzung gegenüber der „vor- und außerphilosophischen Denk- und Verhaltensart“ derer, die die Realität nicht erkennen, beansprucht Heraklit, den Logos erkannt zu haben.

Da ich den Standpunkt von Heraklit als einzig transzendentalen teile, müsste ich jeden Versuch einer Rückkehr zu Vorwissenschaftlichkeit einer Philosophie des Alltagsverstandes mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Zum Begriff der Lebenswelt:

Der Begriff "Lebenswelt" ist eine Art Synthese aus "Alltagswelt" und "Lebenswirklichkeit". Er meint die Welt einer Philosophie des Alltagsverstandes. Und die ist natürlich und ganz selbstverständlich vorwissenschaftlich. Ich frage mich nur, warum Husserl dorthin zurück will. Und ich kann da nur auf Heraklits frühe Kritik an einer bloßen Philosophie des Alltagsverstandes verweisen, und damit auf seine Kritik an der Profanität des gemeinen Pöbels. Sollte uns Husserl die Philosophie des Alltagsverstandes als transzendente Phänomenologie verkaufen wollen, halte ich ihm vor, "infantiler Idealist" zu sein.

„Wer letztbegründen möchte, und Husserl möchte das, braucht einen apodiktischen, alles weitere letztbegründenden Begründungsanfang. Auf der Suche nach einem solchen Begründungsanfang, muss man zum Ursprung zurück, zum apriorischen Ursprung - *oder wie auch immer*. Da Wissenschaft nicht ursprünglich ist, sondern neuzeitlich bis modern, muss man als Letztbegründer in die vorwissenschaftliche Vormoderne zurück.“ (Fliege)

Aber wir wissen doch schon seit Descartes, dass Letztbegründungsversprechen niemals einzulösen sind. Descartes ist zumindest in diesem Punkt kläglich gescheitert. Und dabei sah alles so gut aus. Wenn aber Descartes Versuch der letzte nur denkbare Strohhalm war, dann bleibt nichts mehr. Und die Lehre, die wir daraus ziehen müssen, ist, dass Philosophie niemals letztbegründet werden kann. Fang einfach an irgendeinem, noch so beliebigen Punkt an, und schreite dann weiter. Ich habe einmal in genau diesem Sinne und in genau diesem Zusammenhang gesagt: Ich sitze in jeder *arche* (jedem Anfang) gut. "Das" ist Philosophie. Und dann hätte Husserl auch nichts letztbegründen brauchen, sondern einfach bei der Wissenschaft anfangen, und von dort aus fortschreiten können. Davon einmal ganz abgesehen, glaube ich sogar, dass dieser Letztbegründungsanspruch in Husserls Werk gar keine Rolle spielt. Für Husserl selbst mag es – rein psychologisch – eine Rolle gespielt haben. Für sein Werk ist es ohne jede Bedeutung.

Die Idealität mathematischer Systeme

Mathematische Systeme sind ideale Systeme, und sie bestechen durch ihre Einfachheit und Schönheit. Und dann sind die Systeme der mathematisierten Naturwissenschaft genau so gut ideale Systeme, die genau so gut durch ihre Einfachheit und Schönheit bestechen und überzeugen. Irgendwelche Anfangsgründe der Wissenschaft werden dadurch keineswegs verdeckt, und auch nicht die Alltagswelt. Ganz im Gegenteil, die Wissenschaft wird auf eine höhere Stufe gehoben und emanzipiert sich endlich von der alten Religion und Metaphysik. Und das ist auch gut und richtig so. Deshalb muss man ja nicht die alte Metaphysik gleich mit über Bord werfen, wie Kant dies allein aus Irrtum versucht hat. Husserl hätte es also wenigstens um eine Rehabilitierung der Metaphysik gehen müssen. Stattdessen versucht er die Axt an die mathematischen Wissenschaften - sprich die Physik - zu legen. Das ist doch eine völlig verfehlte Strategie.

Anmerkung zu § 10:

Der Geometriker Galilei - so Husserl - abstrahiert durch die Geometrisierbarkeit und Mathematisierbarkeit der Welt von den Subjekten, von allem Geistigen und von allen Kultureigenschaften. Dadurch wird die ganze Welt jetzt eine geschlossene, eine reale abgeschlossene Körperwelt. "In eins mit der zu schnell zur Selbstverständlichkeit gewordenen Mathematisierung ergibt das als Konsequenz eine ins sich geschlossene Naturkausalität, in der alles Geschehen eindeutig und im Voraus determiniert ist. Offenbar ist damit auch der *Dualismus* vorbereitet, der alsbald bei Descartes auftritt." In jedem Fall aber ist die reine Körperwelt nun eine kausal geschlossene, eine Vorstellung, die bis in die Gegenwart reicht.

Nun geht Husserl auf das Verhältnis von Körperwelt und seelischer Welt ein, wobei sich bereits hier das im 20. Jahrhundert berühmt gewordene Bieri-Trilemma andeutet. Die Mathematisierbarkeit der Wissenschaft hatte große Erfolge vorzuweisen, und so war klar, dass diese Methode zum Vorbild praktisch aller Wissenschaften werden musste. Und so entstand im Zuge des neuen Rationalismus die Vorstellung, auch die Philosophie als die universale Wissenschaft müsse "aufzubauen sein als einheitlich rationale Theorie "*more geometrico*".

Anmerkung zu § 11:

Der neue Dualismus führt zu einer gespaltenen Welt. Der kausal geschlossenen Körperwelt steht jetzt das psychisch Seiende gegenüber. Dieser neue Rationalismus führt nun in Bezug zu Gott zu bedenklichen Schwierigkeiten: War Gott jetzt nicht entbehrlich geworden?

Die Abscheidung des Psychischen macht in steigendem Maße Schwierigkeiten, und wo werden sie in den großen "Kritiken der Vernunft" Thema der Philosophie. Grundsätzlich aber hielt man am Rationalismus fest, und das nicht ohne Erfolg. Jede nun folgende Spezialisierung der Wissenschaft steht nun unter dem Vorzeichen des Rationalismus. Gleichzeitig mit diesem Rationalismus trat eine neue Psychologie auf, "schon mit Descartes' Zeitgenossen Hobbes". Der "Naturalismus" von Hobbes will tatsächlich Physikalismus sein, und hat als Vorbild die physikalische Rationalität. Seit Hobbes wird "der Seele eine prinzipiell ähnliche Seinsart zugewiesen" wie "der Natur und der Psychologie, ein ähnliches theoretisches Aufsteigen von Deskription zu letzter theoretischer "Erklärung" wie der Biophysik." Die "*Naturalisierung des Psychischen*" vermittelt sich über John Locke (*tabula rasa*) der gesamten Neuzeit bis zum heutigen Tage.

Die Rationalistische Methode war allerdings auf die Metaphysik als der universellen Philosophie und Wissenschaft der höchsten und letzten Fragen nur bedingt anwendbar. Aber auch das schien unter Abwandlung scholastischer Begriff zu funktionieren. "Wie der neue naturalistische Rationalismus eine systematische Philosophie - eine Metaphysik, eine Wissenschaft von den höchsten und letzten Fragen, den Vernunftfragen, aber auch in eins damit den Tatsachenfragen - glaubte "*ordine geometrico*" (Spinoza) schaffen zu können, dafür haben wir ein klassisches Exempel an [besser: in] Spinozas "*Ethica*". Spinoza war als anfänglichem Cartesianer überzeugt, "dass nicht nur die Natur, sondern die Totalität des Seins überhaupt ein einheitliches rationales System sein müsse." Das war ihm selbstverständlich. Die Natur bildet eine Einheit, und was im Sinne des Dualismus für die reine Körperwelt gilt, nämlich ihre Mathematisierbarkeit, müsse auch für alles Seelische gelten. "In die Einheit des rationalen Totalsystems musste doch auch als theoretisches Thema Gott, die absolute Substanz, hineingehören. Spinoza wollte allein durch seine Tat die grundsätzliche Denkbarkeit eines rationalen Seinsalls erweisen. Diese Denkmöglichkeit war vorher nur Postulat, und durchaus nicht klar. Uns so wurde Spinozas "*Ethica*" die *erste universale Ontologie*".

So weit meine Zusammenfassung des 11. Paragraphen. Ich habe bei diesen Ausführungen ein bisschen das Problem, das Husserl nicht ausreichend bestimmt, was er denn nun eigentlich mit Naturalismus meint. Worauf bezieht sich eigentlich genau seine Kritik am Naturalismus. Denn - und das deutet sich schon im 10.Paragraph an, das Verhältnis von reiner Körperwelt und dem Seelischen bleibt doch weitestgehend unbestimmt. Ich habe es mit dem Bezug auf das Bieri-Trilemma andeuten wollen. Ein Klärung des Verhältnisses wäre aber m.E. notwendig zum Verständnis des Begriffs "Naturalismus".

Zum Naturalismus

Zum Stichwort Naturalismus lass ich ebne zwei Abschnitte aus dem Werk „Hermeneutik und Naturalismus“ von ... folgen:

"Im Allgemeinen unterscheidet man zwischen metaphysischem und methodischem Naturalismus. Nach ersterem soll die sinn- und wertfreie Natur, das unermessliche Weltall mit uns Menschen als winzigem Staubkörnchen drin, bereits alles sein, was es gibt. Letzterer behauptet dagegen nur, die gesamte Wirklichkeit, sowie sie und bekannt ist, kann mit Hilfe der modernen Naturwissenschaft hypothetisch erklärt werden. Es ist üblich, jemanden, der einen der zwei Standpunkte vertritt, als Naturalisten zu bezeichnen. Bereits in der Antike gab es naturalistische Welt- und Menschenbilder, deren bekannteste von Leukipp, Demokrit, Epikur und Lukrez stammen. Aber nie fehlte es auch an kritischen Stimmen dazu, ob von Stoikern, Kirchenvätern, Scholastikern oder neuzeitlichen Rationalisten." (Hermeneutik und Naturalismus, S.102)

Und weiter unten lesen wir dann:

"Diese Auffassung teilte schließlich Husserl, der in einem Brief an Rickert schrieb, "wir kämpfen als Bundesgenossen gegen den Naturalismus als unseren gemeinsamen Feind".

"Der Naturalismus [...] sieht nichts anderes, als Natur und zunächst physische Natur." (Husserl: Philosophie als strenge Wissenschaft)

Jedoch schreckt er [der Naturalist] auch nicht vor einer "Naturalisierung der Ideen" zurück; es ist bekannt, dass er auch die "Vernunft naturalisiert", in der er nur eine Tätigkeit des Neocortex sieht. Nach Husserl ist es aber Widersinn, "alles Sein überhaupt auf die Natur zurückzuführen", zumal der menschliche Geist "nie ein Stück der Natur sei".

So leisten Hermeneuten, Neukantianer, Phänomenologen und Lebensphilosophen wie Bergson von ihren teilweise entgegengesetzten Ausgangspositionen aus gemeinsam Widerstand sowohl gegen den metaphysischen als auch gegen den damals tonangebenden methodischen Naturalismus." (Hermeneutik und Naturalismus, S.104)

Anmerkung zu § 12:

"Philosophie in ihrem antiken Ursprung wollte "Wissenschaft" sein, universale Erkenntnis vom Universum des Seienden..." Dieses Ziel wird erst mit der Mathematik und der Naturwissenschaft der Neuzeit möglich. Und diese neue, universale Wissenschaft, was ist sie anders, als Allwissenheit? Allerdings wird sie dieses unendlich ferne Ziel niemals erreichen, denn die Wissenschaft ist grundsätzlich approximativ. "Mit der fortschreitenden und immer vollkommeneren Erkenntnismacht über das All erringt der Mensch auch eine immer vollkommeneren Herrschaft über seine praktische Umwelt." Der Mensch wird zum Ebenbild Gottes. Nur die philosophischen Reflexionen dazu waren eben unzureichend.

Anmerkung zu § 13:

In § 13 schildert Husserl den Weg der Philosophie von der zunächst einsetzenden Naturalisierung der Psychologie bei Berkeley und Hume bis hin zur transzendentalen Wende bei Kant. Die Darstellung ist aber derart kompliziert und verwickelt, dass sie hier nicht wiedergegeben werden kann und soll. Außerdem möchte ich betonen, dass von einer Naturalisierung der Psychologie m.E. weder bei Locke, noch bei Berkeley, noch bei Hume die Rede sein kann. Wohl bereitet Hume den britischen Psychologismus vor, aber das ist etwas völlig anderes.

Ursprünglich galt Husserls Kritik dem Psychologismus, etwa in den Logischen Untersuchungen. Da war die Verortung bei Lock, Berkeley und vor allem Hume natürlich gerechtfertigt. Und dann vollzieht Husserl eine Wende um 180° aber seine nun folgende Kritik an der Naturalisierung der Psychologie, die auch meine Kritik ist, die ich also teile, ist bei Locke, Berkeley und Hume natürlich komplett falsch verortet. Nun gut, Husserl kannte die moderne Neurowissenschaft noch nicht, die eigentlich heute nur noch naturalistisch bzw. physikalistisch ist, aber er hätte sich wenigstens auf den Behaviorismus stürzen können, der hier die eigentliche Zielscheibe gewesen wäre.

Anmerkung zu § 14:

Zunächst stellt Husserl den Objektivismus und den transzendentalen Subjektivismus gegenüber. Und nach weiteren Ausführungen zum Subjekt des Menschen sagt er auch, wie er den Objektivismus und den transzendentalen Subjektivismus zu überwinden hofft: durch "eine Ausgerichtetheit auf eine *Endform* der Transzendentalphilosophie - als *Phänomenologie* - in der als aufgehobenes Moment die *Endform der Psychologie* liegt, die den naturalistischen Sinn der neuzeitlichen Psychologie entwirrt". Ich kann nur hoffen, dass sich diese böhmischen Dörfer noch einmal lichten werden. Im Moment erkenne ich nur Nonsens. Reinen Nonsens.

Anmerkungen zu § 15:

Husserl schreibt:

"Die Art der Betrachtungen, die wir durchzuführen haben, und die schon den Stil der vorbereitenden Andeutungen bestimmten, ist nicht diejenige historischer Betrachtungen im gewöhnlichen Sinn. Uns gilt es, die **Teleologie** in dem geschichtlichen Werden der Philosophie, insbesondere der neuzeitlichen, verständlich zu machen..."

Nach dem propagierten Eurozentrismus und den Begriffen "Lebenswelt" und "Naturalismus" ist der Begriff "Teleologie der Geschichte" nun ein weiterer, in höchstem Maße problematischer Begriff. Ich kann dazu nur sagen, dass es für mich keine Teleologie der Geschichte gibt, genau wie es keine Teleologie in der Natur bzw. der Evolution an sich gibt. Meines Erachtens geht Husserl da komplett in die Irre.

Anmerkungen zu § 16:

„Am Ende des letzten Paragraphen (15) war von einer "Endstiftung" die Rede, aus der heraus sich so etwas wie ein Ziel, eine Gerichtetheit aller Philosophien erschließen lässt, eine "sinnhaft-finale Harmonie". - Zu Beginn dieses Kapitels greift Husserl den Stiftungsgedanken

nochmals auf, wenn er von einem "urstiftenden Genius" der neuzeitlichen Philosophie spricht. Diese Urstiftung wird von Descartes vollzogen. Analog zu Galilei, der als Urstifter der modernen Naturwissenschaft gilt, sieht Husserl die Idee einer universalen Philosophie von Descartes in Gang gesetzt.

Descartes war sein Ziel einer "Universalmathematik" noch nicht klar und deutlich vor Augen; ein solches Ziel erschließt sich erst dem historischen Blick, welcher die Entfaltung und spätere Entwicklung mitsehen und mitbedenken kann - ein Vorgriff auf das, was 25 Jahre später "Wirkungsgeschichte" heißen wird. In dieser Wirkungsgeschichte beschlossen sind alle "noetischen Modi" der von Galilei und Descartes am Beginn der Neuzeit entwickelten Ideen. So "wirken" diese Ideen nicht nur, wenn ihr ursprünglicher Sinn und ihre ursprüngliche Bedeutung aufgegriffen werden, sondern sie "wirken" auch als modifizierte, sogar als missverständene.

Zugleich mit dieser "Urstiftung" vollzieht sich bei Descartes aber auch noch etwas anderes: zwar gilt er, der "Erzvater der Neuzeit", als Begründer des neuzeitlichen Rationalismus; aber in eins mit diesem Rationalismus ist bei ihm der Keim zur "Enthüllung seines verborgenen Widersinns" angelegt" (Nauplios).

Anmerkungen zu § 17:

„Um zum Kern von Descartes' Rationalismus vorzudringen, bzw. zur "Enthüllung seines verborgenen Widersinns" greift Husserl noch einmal auf die *Meditationen* von Descartes zurück. - Dabei lenkt Husserl den Blick von den ursprünglichen (teils verfehlten) Zielen Descartes' (z.B. Gottesbeweis) um auf eine "Tiefe" dieser *Meditationen*, die selbst dem Autor Descartes in ihrer ganzen Tragweite verborgen geblieben sind. Dies ist überhaupt nur möglich indem der Philosoph des 20. Jahrhunderts eine "Auslegung" vornehmen kann, welche die Wirkungsgeschichte des Descartes'schen Ideen mitbedenkt. Husserl sieht nicht nur die Ideen selbst, sondern auch ihr Wirkungspotential, nicht nur die "Selbstinterpretationen" (§ 15), sondern den Vollzug jener "Endstiftung", von der eingangs die Rede war.

Die philosophische Erkenntnis ist für Descartes eine "absolut begründete", d.h. eine Erkenntnis, die jedwedem Zweifel gewachsen ist; nur eine solche Erkenntnis ist "evident". Und zu dieser Erkenntnis stößt Descartes vor, indem er seine "skeptische Epoché" vollzieht, d.h. alle bisherigen Überzeugungen und vermeintliche Gewißheiten unterliegen dem Zweifel und stellen sich als letztlich bezweifelbar und damit unbegründet heraus. Darin eingeschlossen sind sowohl Gewißheiten der Lebenswelt als auch solche von wissenschaftlicher Güte. Dieser Descartessche Zweifel ist der historische Anfang der Erkenntniskritik "und zwar als einer radikalen Kritik der objektiven Erkenntnis". (S. 83)

Anders als der antike Skeptizismus (Protagoras, Georgias), der seinen Zweifel nach der Maxime "Der Mensch ist das Maß aller Dinge" aufzog und damit über einen skeptischen Relativismus nicht hinauskam, geht der cartesianische Zweifel zwar auch durch "die Hölle einer nicht mehr zu übersteigernden ... Epoché", aber nur um dann durch die Tatsache, dass das zweifelnde Ich selbst unbezweifelbar ist, "zum Eingangstor in den Himmel einer absolut rationalen Philosophie vorzudringen". (S. 83)

Denn das Ich, das den cartesianischen Zweifel vollzieht - dieses Ich ist vom Zweifel notwendigerweise unbetroffen, denn wie könnte ich daran zweifeln, dass ich zweifle? - Doch nun kommt der entscheidende Schritt, mit dem Husserl über Descartes hinausgeht: Als Philosophierender unterliegt die Welt wie ich sie erlebe und erfahre zwar der Epoché, ihre Seinsgeltung wird damit aufgehoben und außer Kraft gesetzt, doch nichtsdestoweniger ist die

Welt als erfahrene, als wahrgenommene, als intentional vermeinte, als Summe aller "cogitata", als "Phänomen" Teil meines intentionalen Erlebens. Bei Descartes bleibt lediglich das "Ich denke" zurück, bei Husserl das "Ich denke xy". Denn ich kann ja nicht nichts denken; selbst wenn ich zweifle, bezweifle ich etwas. - Als bezweifelte, wahrgenommene, gedachte ist die Welt (Noema) das, worauf die Akte (Noesis) meines Bewusstseins bezogen sind. Während Descartes sich ganz auf die Seite des zweifelnden Ich, dem die bezweifelte Welt gleichsam nur gegenübersteht, verlegt, nimmt Husserl das Bezweifelte als Phänomen mit in seine Überlegungen auf. Anders als die cartesianische Epoché lässt die phänomenologische Epoché die Welt als verwandelte, als das Vermeinte eines intentionalen Bewusstseins wieder auferstehen.“ (Nauplios)

Anmerkungen zu § 18:

„Wie könnte ich daran zweifeln, dass ich zweifle? - Was Descartes mit seinem durch die skeptische Epoché gefundenem "Ego" gewonnen hat - ist es nicht seinerseits auch ein letztes Stückchen Welt, das sich eigentlich der Reduktion entzogen hat? - Eine wirklich radikale Epoché, hätte auch die cartesianische res cogitans einklammern müssen. Diesen letzten Schritt jedoch kann Descartes noch nicht vollziehen, weil ihm die Denkfigur eines transzendentalen Egos noch nicht zur Verfügung steht. Denn Descartes bestimmt das Ego als denkende Substanz: "mens sive animus sive intellectus sive ratio" (Geist oder Seele oder Intellekt oder Vernunft).

Aber auch diese denkende Substanz ist letztlich doch eine in der Welt vorkommende Substanz, die aber eigentlich "eingeklammert" werden müsste. Dass sie es nicht wird, darin sieht Husserl ein Zeichen dafür, dass bereits Descartes "beherrscht" ist "von der Galileischen Gewissheit einer universalen ... reinen Körperwelt ... Ist ihm nicht schon selbstverständlich, dass die Sinnlichkeit auf ein an-sich Seiendes verweist, nur, dass sie täuschen kann und dass es einen rationalen Weg geben muss, dies zu entscheiden und das An-sich-Seiende in mathematischer Rationalität zu erkennen?" (S. 86)

Indem er einen Dualismus von res extensa und res cogitans einrichtet, etabliert Descartes die Vorstellung, die res extensa sei als mathematisierte Natur durch die res cogitans adäquat zu erfassen. - Eine universale und radikale Epoché jedoch - so wie sie Husserl vorschwebt - setzt auch das psychologische Ego (denn nichts anderes ist letztlich die res cogitans) in Klammern. Doch wenn dieses Descartes'sche Ego nun auch noch der von Husserl angestrebten phänomenologischen Epoché unterliegt: was bleibt dann noch übrig? - Eben die transzendente Subjektivität, ein Gedanke, den Descartes noch nicht haben konnte.“ (Nauplios)

Anmerkungen zu § 19:

„Husserl bringt Descartes' Selbstmissdeutung wie folgt auf den Punkt [§19 zweite Hälfte]: Erst recht war Descartes die Erwägung unzugänglich, dass das Ego noch gar nicht „ein“ Ich ist, das andere oder viele Mit-Iche außer sich haben kann. Es blieb Descartes verborgen, dass alle solche Unterscheidungen wie Ich und Du, Innen und Außen erst im absoluten Ego sich „konstituieren“. Daher ist verständlich, dass Descartes sich nicht die Aufgabe stellt, *das reine Ego systematisch zu befragen nach dem, was ihm an Akten, an Vermögen eignet und was es in ihnen als **intentionale** Leistung zustande bringt.*“ (Alltag)

Anmerkungen zu § 20:

„Die *Intentionalität* macht das Wesen des egologischen Lebens aus, d.h. das erfahrend, denkend, fühlend, wollend *etwas Bewussthaben* [oder das „etwas Merken“] oder das „etwas Vermeinen“. Man sieht schon, dass der Problemtitel der Intentionalität unabtrennbar die Verstandes- und Vernunftprobleme in sich fasst. Freilich ist bei Descartes noch keine Rede von einer wirklichen Aufstellung und Behandlung des Themas „Intentionalität“. Dennoch kündigt in der Landschaft des philosophischen Vermächtnisses am Standort „Descartes“ der Wegweiser „Erkenntnistheorie“ an, d.h. eine Theorie dafür, wie das Ego in der Intentionalität seiner Vernunft durch Vernunftakte *objektive Erkenntnis* zustande bringt.“ (Alltag)

Anmerkungen zu § 21:

„Husserl regte mich mit diesem Paragraphen an, das philosophische Vermächtnis als Lustwandler oder - angesichts der zu erwartenden Aufwände, Mühen und Krämpfe - als Wanderer zu lesen. Husserl stellt uns im § hier, auf einer Seite, den Bereich der Wanderkarte um den Standort „Descartes“ vor: Rationalismus und Empirismus erblühen hier und samen von hier sowohl in Richtung Kant als auch Hume aus. Husserl kündigt auch die nächsten Zwischenstationen an – Lockes §22; Berkeley §23, Humes §24 - und preist „Kant §§25ff“ als Wendepunkt an.“ (Alltag)

Anmerkungen zu § 22:

„Die „neue Psychologie [kommt in der empiristischen Entwicklung] zur ersten konkreten Ausführung“ im Sinne der „puren Naturwissenschaft“. Sie beschäftigt sich mit „innenpsychologischen Untersuchungen der [...] Seele“ sowie „mit physiologischen und psychophysischen Erklärungen“. Ein anderes Feld ist die „sehr differenziert ausgestaltete Erkenntnistheorie“, namentlich in John Lockes großem Werk.

Dieses Werk soll „eine erkenntnistheoretische Begründung der Objektivität der objektiven Wissenschaften“ leisten, indem es skeptisch nach der Tragweite und der Gewissheit der menschlichen Erkenntnis fragt. Locke nimmt dabei die „Evidenz der Selbsterfahrung innerer Zustände“ als gegeben an, alles Außenweltliche dagegen wird als bekannt vorausgesetzt. Locke geht dabei von der „objektiven Gültigkeit der Schlüsse“ aus, „während doch all diese Objektivität in Frage“ gestellt ist, wie Husserl einwendet.

Wie dabei die subjektiven, innenpsychologisch interpretierten Geltungen der außenweltlichen Schlussweisen „ein außerseelisches Sein sollen begründen können“, problematisiert Locke nicht. Für das fundamentale Thema der Intentionalität ist Locke hier blind. Er nimmt es als selbstverständlich an, dass Gegebenheiten der Außenwelt sinnliche Daten hervorrufen. In „naivem Naturalismus“ wird die Seele als ein abgeschlossener Raum angesehen, als „eine Schreibtafel, auf welcher die seelischen Daten kommen und gehen“. Aber dass *in den Bewusstseinserebnissen selbst* das darin Bewusste *als solches* liegt, bleibt von ihm unberücksichtigt.

Wie können bei einem derartigen „Übersehen der Intentionalität“ die Bewusstseins- und Vernunftprobleme überhaupt erforscht werden? Liegen hier nicht die von Descartes nur gestreiften Probleme des „Ego“ seiner Epoché? Jedenfalls verweisen diese Fragen auf das, was im weiteren Verlauf dieser Schrift noch zum „ernsten Problem“ werden wird.

Die „Lockesche Skepsis [führt auch zu] einem neuartigen Agnostizismus“. Anders als in der

„antiken Skepsis“ wird nicht die „Möglichkeit der Wissenschaft geleugnet“, aber es werden „doch wieder unverkennbar Dinge-an-sich angenommen“. Von den Dingen-an-sich können wir jedoch keine adäquaten Vorstellungen und Erkenntnisse gewinnen, nur „von unserem eigenen Seelischen“. Dagegen ist „unsere menschliche Wissenschaft ausschließlich auf unsere Vorstellungen und Begriffsbildungen angewiesen“. (Geworfener)

Locke nahm ein Ding an sich an. Und als mentaler Repräsentationalist war Locke erkenntnistheoretischer Realist. Das ist für mich die Ausgangslage. Husserl ist nun aber der Auffassung, dass sich über das Ding an sich nichts aussagen lässt. Er hält es hier mit Kant. Damit kerkert er sich aber selbst ein. Er muss, um weiterschreiten zu können, den Weg in eine immer tiefere Gefangenschaft gehen, und das bedeutet, er muss sich im Sinne des Subjekts hinter die Erscheinung zurückziehen. Oder besser, er kann die Erscheinung nur noch als nicht hintergehbare oder hinterfragbare Phänomene gelten lassen. Seine mögliche Schlussfolgerung: Das Ding an sich existiert nicht. Es ist ja eh sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen. Und dann könnte es eben sein, dass, wie ich schon lange vermute, dass Husserl sich auf die gleiche Ebene stellt, wie Mach und Vaihinger und den Bruch hin zum extremen Phänomenalismus vollzieht. Nur käme das praktisch der totalen Versklavung des menschlichen Geistes gleich, einfach aus einer Protesthaltung heraus der Philosophie gegenüber... Die Epoche zum radikalen Phänomenalismus, unter Subtraktion aller Realitätsbezüge, das wäre dann das, was bei Husserl "Transzendente Reduktion" genannt wurde und wird. Der einzig transzendente Gesichtspunkt an der transzendentalen Phänomenologie wäre dann der Umschwung zum radikalen Phänomenalismus im Sinne einer Selbstreduktion und Selbstisolation. Man glaubt es kaum, aber Husserl begibt sich freiwillig in die selbstgewählte Isolationsfolter des radikalen Phänomenalismus / Solipsismus.

Die Transzendente Reduktion

Transzendente Reduktion nennt man das Zurückführen von Gegenständen und Erfahrungen auf intentionale Akte, in denen diese konstituiert werden. Solche Bedingungen der Erfahrung, die dieser vorausgehen und deren Charakter prägen, nennt man »transzendental«, deren Subjekt ist das »transzendente/reine« Ich.

Die Transzendente Reduktion ist nichts anderes als die radikale Universalisierung von Epoche und eidetischer Reduktion. Husserl gibt seine Zurückhaltung bezüglich einer Aussage über die Existenz der Welt auf: Nun wird das Sein der Dinge als Bewusst-Sein erklärt. Husserls phänomenologische Methode wird somit transzendental (im Sinne Kants) und stellt sich als eine Variante des neuzeitlichen Idealismus' dar.

Mit Hilfe der eidetischen Reduktion kommt Husserl zu folgendem Ergebnis: Es ist ein Wesensgesetz des ›Dings‹ und der Welt, dass sie nicht unwiderlegbar sind; sie schließen die Möglichkeit nicht aus, an ihrer Existenz zu zweifeln. Der Erlebnisstrom selbst dagegen ist in einer »immanenten Wahrnehmung« gegeben, folglich absolut. Demnach ist der Gegenstand kontingent, das Sein des Bewusstseins, das »transzendente/reine Ich« als das, was bei der Reduktion übrig bleibt, aber nicht: Das reine Ich ist sich mit unwiderlegbarer Gewissheit selbst evident, denn an dem Erlebnisstrom, der es konstituiert, kann nicht gezweifelt werden, weder an seinem Wesen noch an seiner Existenz.

Das reine Ich ist deshalb seinsunabhängig, absolut. Die »Außenwelt« hingegen ist durchaus auf Bewusstsein angewiesen. Husserl reines Ich ist, ergo, von transzendentaler Radikalität: Es begründet jede Transzendenz.

Indem also Husserl in der Reduktion noch einen Schritt weitergeht und über das originäre Gegebensein der Dinge selbst nachdenkt, entdeckt er jenseits der Haltung, durch die wir bei den Dingen sind, ein Bewusstsein, dessen Wesen sich zu allem heterogen verhält, von dem es Bewusstsein ist, und durch das der Sinn des Transzendenten selbst gestiftet wird: das transzendente Ich. Das empirische Ich, das ganz normal in der Welt lebt, wird folglich während der transzendentalen Reduktion verdoppelt in einem phänomenologischen Ich, das als interesseloser Beobachter auftritt. Die transzendente Reflexion untersucht wiederum dieses Ich des interesselosen Beobachters. Das transzendente Ich ist daher zugleich das konkrete Ich und ist es nicht, weil es vom In-der-Welt-Sein befreit ist, also ein transzendentales cogito ist, das die Welt als ganze, einschließlich des psychologischen Ichs, umfasst. Das Ich bleibt mit der Welt verknüpft, und der konkrete Gehalt dieses subjektiven Lebens ist der Strom der Abschattungen und Horizonte, durch die sich das Ding zeigt (Gegenstands-konstitution nach Husserl): Es verschwindet nicht durch den Übergang zur transzendentalen Ebene. Die Position der Welt ist nicht aufgehoben, sie bleibt lebendig, wenn auch das Bewusstsein sich seiner selbst nun voll bewusst ist: als transzendentales. ¶

Anmerkungen zu § 23:

„Woher kann ich mir so absolut sicher sein, dass die Welt auch in Wahrheit so ist, wie sie mir erscheint? Husserl spannt nun den Bogen weiter von Locke über Berkeley zu Hume: Hatte bereits Lockes sensualistisch geprägter Empirismus in einen "neuartigen Agnostizismus" und Skeptizismus bezüglich der Beschaffenheit einer bewusstseins-, erfahrungs- und erkenntnisunabhängigen Welt 'an sich' geführt, so wird dieses Programm in ihrer Weise sowohl von Berkeley wie auch von Hume fortgeführt, die insofern bei allen Unterschieden als Brüder im Geiste erscheinen. Berkeleys solipsistischer Ansatz reduziert das Sein der Dinge kurzerhand auf ihr sinnliches Wahrgenommen-Sein bzw. auf ihre Erscheinung. Hume, der damit bekanntlich auch Kant aus seinem dogmatischen Schlummer weckte, stellt überhaupt "alle Kategorien der Objektivität", etwa Zahl, Größe, Kontinuum, Identität oder auch Kausalität als "Fiktionen", letztlich basierend auf Assoziations- und Denkgewohnheit, in Frage: So nehmen wir etwa zwar ein gewohnheitsmäßiges zeitliches Nacheinander, ein *post hoc*, zweier Ereignisse, wahr, nicht aber einen dadurch möglicherweise indirekt erschließbaren kausalen Zusammenhang von Ursache und Wirkung: "Das *propter hoc*, die Notwendigkeit der Folge, ist eine fiktive Unterschiebung."

Alle Erkenntnis Fiktion also, *facta ficta*? Husserls ebenso niederschmetterndes wie bemerkenswertes Fazit der Humeschen Skepsis lautet jedenfalls: sie bedeutet damit im Grunde ebenfalls "ein[en] Bankrott der objektiven Erkenntnis" im Solipsismus. Denn wie sollte es auf diese Weise überhaupt möglich sein, die Immanenz des eigenen Wahrnehmens und Denkens zu überschreiten? Kraft welcher Vernunft ist es damit aber auch überhaupt möglich, eine solche skeptische Untersuchung anzustellen, und welche Wahrheit und Gültigkeit kann sie überhaupt für sich beanspruchen? Wäre ein vermeintliches Wissen um Assoziationsgesetze o.ä. "nicht selbst wieder ein Datum auf der Tafel"? Man kann auch skeptisch gegenüber dem Skeptizismus sein: "Wie aller Skeptizismus, aller Irrationalismus, hebt auch der Humesche sich selbst auf", wendet man ihn auf sich selbst an. Hume selbst weicht diesem "Widersinn" freilich bequemerweise aus bzw. stellt sich solchen Fragen nicht: "Durch dieses Verhalten ist er zum Vater eines noch immer wirksamen schwächlichen Positivismus geworden, [...] sich mit den Erfolgen der positivistischen Wissenschaften und deren psychologischer Aufklärung beruhigend". Der Psychologismus - für Husserl ist er offenbar auch ein Nachfahre des Sensualismus und Empirismus.“ (Bartelby)

Anmerkungen zu § 24

„Und doch, Husserl bedenkt Hume trotz dieser idealistischen/solipsistischen Schwäche (die ja auch seine eigene ist) und des erklärten Bankrotts der objektiven Erkenntnis mit einer kritischen Würdigung: Was bereits Anliegen wie auch das Grundproblem von Descartes' methodischem Zweifel war, nämlich "echte wissenschaftliche Erkenntnis auf die letzten Geltungsquellen zurückzuführen und von ihnen aus absolut zu begründen", ihr ein sicheres Fundament mit dem Stempel der "Endgültigkeit" und "Musterhaftigkeit" zu schaffen, ist durch seine Radikalisierung im empiristischen Skeptizismus zugleich in seinen Grundfesten erschüttert: Zutage tritt statt eines solchen Fundaments dabei vielmehr etwas ganz anderes, "was schon in der Cartesischen Fundamentalbetrachtung unentfaltet lag, nämlich, dass die gesamte Welterkenntnis, die vorwissenschaftliche wie die wissenschaftliche, ein ungeheures Rätsel sei. [Unterstreichung von mir, B.]": Ein neues Welträtsel ist stattdessen auf den Plan getreten.

(Rätselhaft - so würde ich zumindest interpretieren - ist dabei insbesondere, wie die Leistungen der Wissenschaft, sofern sie unbestreitbar zugleich stets auch "Bewusstseinsleistungen der erkennenden Subjekte sind", eben dennoch nicht einfach als bloße idealistische Fiktionen oder selbsterzeugte Weltbilder eines in sich verkapselten Ich abgetan werden können. Objektive Welterkenntnis ist uns offenbar möglich; es funktioniert irgendwie; anders wären die Erfolge und Fortschritte der Wissenschaften wohl auch kaum erklärbar. Wo aber ist die notwendige Brücke zwischen menschlichem Geist und Welt, Immanenz und Transzendenz, die es hier offenbar doch irgendwie geben muss?)

Ein Rätsel, dessen Lösung bis auf weiteres offen ist, fordert das philosophische Denken heraus; und so besteht der Beitrag des Empirismus bzw. Skeptizismus Humes offenbar eher in der Erschütterung einer vermeintlichen Gewissheit und im Aufwerfen von Fragen als im Liefern von Antworten - wirklich ein "echt philosophisches Motiv" :-). Nach Husserls Einschätzung in philosophischer Hinsicht ein Gewinn ist dabei jedoch vor allem auch eine neue Sicht auf die objektive Welt bzw. auch die wissenschaftliche Objektivität, die dadurch ermöglicht wird: denn diese Sicht kann, bei all ihrem unbestreitbaren "eigenen Recht", damit wohl kaum noch den Sinn und den Anspruch einer "**absoluten Wahrheit** [Hervorh. von mir, B.]" erheben, eben sofern sie stets relativ bezogen auf ein erkennendes Subjekt und seine Leistungen ist. Der bis dahin unkritischen dogmatischen Verabsolutierung des objektiven bzw. wissenschaftlichen Blicks auf die Welt, dem vermessenen Anspruch der neuen Wissenschaften, mit ihren Mitteln und Methoden die Welt einzufangen und so zeigen können wie sie in Wahrheit 'an sich' ist, so und nicht anders, ist damit zumindest ein Riegel vorgeschoben. Der Skeptizismus bedeutet offenbar also nicht nur für Kant eine Erweckung aus dogmatischem Schlummer - nämlich dem eines dogmatischen Objektivismus. Der nämlich ist es, der damit vor allem auch bankrott ist.“ (Bartelby)

Anmerkungen zu § 25:

„Von Heidegger stammt der Satz: "Die Philosophie wird von der Furcht gejagt, an Ansehen und Geltung zu verlieren, wenn sie nicht Wissenschaft sei." (*Wegmarken*; S. 312) - Auch die Phänomenologie versteht sich (wenngleich auch in einem modifizierten Sinn) als "strenge Wissenschaft". Descartes verhalf der neuzeitlichen Philosophie zu dem Gedanken, ihr sei zuzutrauen und zuzumuten, sich auf einem sicheren Fundament zu begründen und damit zugleich auch ein festes Fundament für die mathematisch verfahrenende Naturwissenschaft zu liefern. Für die Etablierung der Philosophie als einer strengen Wissenschaft dient Descartes - trotz der letztlich beschränkten Reichweite seines Begründungsversuchs durch das *ego cogito*

- als Vorbild. Husserls Kritik an der Descartes'schen Form des methodischen Zweifels läuft darauf hinaus, dass Descartes zwar eine Reduktion vollzogen habe, um sie jedoch alsbald wieder preiszugeben, indem er das *cogito* von seiner Epoché verschone. Somit war Descartes nicht in der Lage, eine transzendente Wissenschaft einzurichten.

Einen vorbereitenden Schritt zu einer Philosophie als transzendentaler Grundwissenschaft (gleichsam gegen dessen Selbstauffassung) sieht Husserl erst bei Hume. Denn erst bei Hume finden sich konkrete Analysen des Bewusstseins. Den hohen Stellenwert dieser Hume'schen Analysen für Husserl bezeugt dessen Schüler Wilhelm Schapp: "Hume beschäftigte Husserl sehr stark, sowohl in seiner Lehre wie als Mensch." (*Erinnerungen an Edmund Husserl*; S. 19) - Hume nimmt jedoch die Möglichkeiten einer absoluten Wissenschaftsbegründung wie sie Descartes eröffnet hat, nicht wahr. - Zwar entgeht er den Versuchungen einer Substanzmetaphysik, aber in den relativistischen Tendenzen liegt die Gefahr des Psychologismus.

Für Kant, auf dessen Vorstellung von Transzendentalphilosophie dieses drittletzte Kapitel der *Krisis* zuläuft, war Hume der Erwecker aus einem dogmatischen Schlummer. Dabei sieht Husserl Kant nicht in der Entwicklungslinie, die von Descartes über Locke zu Hume führt, sondern vielmehr in der Leibniz-Wolff'schen Tradition des Rationalismus. Wenn hier von "Dogmatismus" die Rede ist, dann ist insbesondere die unhinterfragte Selbstverständlichkeit gemeint, als die sich für diese Tradition die "korrelative Konzeption" (Husserl) von Subjektivität und objektiver Welt darstellt. Auf subjektiver Seite wird das Wirken einer Ratio angenommen, die ebenso auf objektiver Seite als ein Durchwalten und Durchziehen der Welt mit Vernunft erscheint. Die erkennende Seele operiert danach mit "eingeborenen Begriffen" der reinen Vernunft, welche sich in den objektiven Strukturen einer Weltvernunft gleichsam wiedererkennt. Diese "korrelative Konzeption" selbst wird jedoch - durch Gott garantiert - nur hin- bzw. angenommen ohne ihrerseits aufgeklärt zu werden. - Diese Unhinterfragtheit des letztlich von Gott bewirkten und garantierten Vernunftzusammenhangs von Subjekt und Welt ist der eigentliche dogmatische Schlummer des Rationalismus, aus dem Kant durch Hume geweckt wird.

Einmal erwacht steht Kant damit vor einem gänzlich neuen Fragetypus: Wie ist möglich, dass ... - Wie ist es möglich, dass es so etwas wie Naturwissenschaft, wie Mathematik, wie Logik überhaupt gibt? - Bedarf doch diese Naturwissenschaft trotz ihrer logisch-mathematischen Vernunft der als unzuverlässig geltenden Sinnlichkeit! Was dem Sensualismus Hume'scher Prägung diesbezüglich entgeht und der Rationalismus einfach nur voraussetzt, ist eine "verborgene geistige Leistung": das Zusammenspiel zweier Vermögen, welche Kant reine Anschauung und reine Vernunft nennen wird. Das "Rätsel", welches Empirismus und Rationalismus jeder für sich nicht lösen konnten, besteht darin, dass das Sein der Welt ein "Sein aus subjektiver Leistung" ist. Diese subjektive Leistung aufzuklären ist der Anspruch der Phänomenologie. Der historische Durchgang durch die Philosophie der Neuzeit dient dazu, die Phänomenologie am Telos der Geschichte auszurichten. Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an, ob Husserl "schlauer" ist oder sich "schlauer" wähnt als seine philosophischen Vorgänger, sondern darauf, die transzendente Phänomenologie im Gang der Philosophiegeschichte so zu verorten, dass ihre Antworten auf das "Rätsel" als Antworten auf ein philosophiegeschichtlich tradiertes Fragen erscheinen.

Dass die Philosophie von der Furcht gejagt wird, an Ansehen und Geltung zu verlieren, wenn sie nicht Wissenschaft sei (Heidegger) ist eine historisch gewordene Selbst(Miss)Deutung, die sich nur über den Blick in ihre Geschichte aufklären und verstehen lässt! (Nauplios)

Anmerkungen zu § 26:

Zunächst erklärt und bestimmt uns Husserl seinen eigenen Begriff von "Transzendentalität". Husserl schreibt:

"Ich selbst gebrauchte das Wort "transzendental" *in einem weitesten Sinne* für das - von uns oben ausführlich erörterte - originale Motiv, das durch Descartes [über Kant bis zum deutschen Idealismus] in allen neuzeitlichen Philosophien das sinngebende ist und in ihnen allen sozusagen zu sich selbst kommt, die echte und reine Aufgabengestalt und systematische Auswirkung gewinnen will. Es ist das Motiv des Rückfragens nach der letzten Quelle aller Erkenntnisbildungen, des Sichbesinnens des Erkennenden auf sich selbst und sein erkennendes Leben, in welchem alle ihm geltenden wissenschaftlichen Gebilde zweckmäßig geschehen, als Erwerbe aufbewahrt und frei verfügbar geworden sind und werden. Radikal sich auswirkend, ist es das Motiv einer rein aus dieser Quelle begründeten, als letztbegründeten Universalphilosophie.

Das es Husserl auch um Letztbegründung geht, ist ein Punkt, den ich hier vernachlässigen möchte. Ich glaube, da wird er seinem eigenen Anspruch nicht gerecht. Und er kann auch gar nicht. Darum lasse ich diesen Punkt einmal unter den Tisch fallen. Aber etwas anderes: Husserl vertritt einen "erweiterten" Begriff von "Transzendentalität", der das Kantische Transzendente mit umfasst. Es ist eine "Vordeutung auf einen *radikalen transzendentalen Subjektivismus*".

Es sieht sehr danach aus, als wolle Husserl den transzendentalen Subjektivismus von Kant noch an Radikalität übertreffen. Darum habe ich auch einen etwas längeren Auszug von Husserl zitiert, in dem es speziell um seinen Begriff von Transzendentalität geht. Vielleicht sollten wir uns erst über den erweiterten Begriff von Transzendentalität verständigen, für den Fall, dass wir die Teile 3A und 3B noch lesen wollen. Zumindest sollte man im Hinterkopf behalten, dass Husserl selbst seine eigentliche Lösung der Probleme der Philosophie der Neuzeit unbedingt als radikalen transzendentalen Subjektivismus verstanden wissen will. Und eine solche Philosophie - wir wissen es ja - wird er "Transzendente Phänomenologie" nennen.

Anmerkungen zu § 27:

Zunächst kritisiert Husserl Kant, dessen Transzendentalphilosophie "weit davon entfernt ist, eine wirklich radikale Begründung der Philosophie, der Totalität aller Wissenschaft zu leisten. In die ungeheuren Tiefen der Cartesianischen Fundamentalbetrachtungen" sei Kant nie vorgedrungen. Kant war auf einem guten Weg, aber er bringt es nicht zu einem "radikalen transzendentalen Subjektivismus". Und trotzdem ist Kants Versuch der erste, der Transzendentalphilosophie rein wissenschaftliche durchführt.

Die Erkenntnisse der Wissenschaften sind "nicht Erkenntnisse dessen [...], was in letzter Wahrheit ist. Das leistet allein einer transzendental-subjektive Methode und, durchgeführt als System [wie bei deutschen Idealismus], die Transzendentalphilosophie.

Es wird in den Teilen 3A und 3B um die "*Kantianische Wende* und ihre Kontrastierung mit der *Cartesianischen Wende*" gehen, eine Darstellung, "welche und allmählich wie von selbst vor die *letzte Wende* und die letzten Entscheidungen stellt. Husserl verspricht, dass sich alle bisher nur gestellten Fragen am Ende auflösen werden.

Fazit:

Husserl führt in den Teilen 1 und 2 vier problematische Begriffe ein, denen er sich verpflichtet fühlt, und denen er gerecht werden will. Diese sind:

- . der Eurozentrismus
- die Lebenswelt
- das Telos der Geschichte
- die Letztbegründung der Philosophie

Husserls Lösung soll all dieses Leisten und es soll zugleich die Transzendentalphilosophie Kants als transzendentaler Subjektivismus radikalisiert werden. Denn umso radikaler die Transzendentalphilosophie, um so eher ist sie in der Lage, den Letztbegründungsanspruch einzulösen. Worin aber könnte die Husserlesche Lösung bestehen? Meines Erachtens nur in einem radikalen Phänomenalismus.

Teil 3

Der Dritte Teil ist überschrieben mit:

III. Die Klärung des transzendentalen Problems und die darauf bezogene Funktion der Psychologie

Dieser 3. Teil ist noch einmal unterteilt in A und B:

A: Der Weg in die phänomenologische Transzendentalphilosophie in der Rückfrage von der vorgegebenen Lebenswelt aus

B: Der Weg in die phänomenologische Transzendentalphilosophie von der Psychologie aus

Wir beginnen dann mit Teil A.

Anmerkungen zu § 28:

Der § 28 ist überschrieben mit: "Die unausgesprochene Voraussetzung Kants: die selbstverständlich geltende Lebenswelt"

Kant wollte den Rationalismus zu Fall bringen durch den Nachweis seiner falschen Voraussetzungen und indem er fragt, wie (synthetische) Sätze a priori möglich seien. Dabei ist aber auch die Philosophie Kants nicht voraussetzungslos. Vorausgesetzt ist, so Husserl, die alltägliche Lebenswelt als Erfahrungswelt. Ich glaube allerdings, anders als Husserl, dass Kant sich durchaus darüber im Klaren war. Kant wollte nicht die Möglichkeit von Erkenntnis an sich begründen, sondern nur die Möglichkeit synthetischer Sätze a priori. Und das ist natürlich etwas komplett anderes. Husserl projiziert da nur einen eigenen Anspruch auf Letztbegründung auf Kant.

Im weiteren Verlauf des Textes betreibt Husserl allerlei metaphysische und ontologische Spekulation, von einer Philosophie der Zeit, an die Heidegger einmal anknüpfen wird, über eine Philosophie der Körperlichkeit der Dinge bis hin zu einer Philosophie der Sinne und der Sinnesorgane, was uns hier alles nicht so interessieren muss.

Als nächstes unterscheidet Husserl zwischen Körper und Leib, zwischen Körperlichkeit und Leiblichkeit.

"So sind rein wahrnehmungsmäßig Körper und Leib wesentlich unterschieden; Leib nämlich als der einzig wirklich wahrnehmungsmäßige Leib, [als] mein Leib. Wie das Bewusstsein zustande kommt, in dem gleichwohl mein Leib die Seinsgeltung eines Körpers unter anderen gewinnt, wie andererseits gewisse Körper meines **Wahrnehmungsfeldes [Hervorhebung von mir]** dazu kommen, als Leiber, Leiber "fremder" Ich-Subjekte zu gelten, das sind nun notwendige Fragen." (Husserl: Krisis)

An sich ist die Sache klar: Ein Körper, der sich selbst wahrnimmt, ist ein Leib. Und so sagt Husserl:

"Darin aber kann einzig und allein mein Leib, nie aber ein fremder Leib - in seiner Leiblichkeit - wahrgenommen werden, sondern nur als Körper." (Husserl: Krisis)

Übrigens, und auch das ist spannend, Husserl spricht nicht nur in phänomenologisch korrekter Weise von einem Wahrnehmungsfeld", sondern auch von einem "Bewusstseinsfeld". Das tue ich auch. Und weiter sagt Husserl dass die "Welt" ein "universaler Horizont" ist, "ein einheitliches Universum". Genial, ganz Luhmann.

Und noch etwas: Husserl spricht von der Vergemeinschaftung der Wissenschaftler, die hier diskutieren, aber nicht von ihrer "Vergesellschaftung". weiß der Kuckuck, woher diese Verballhornung stammt, von Husserl scheint sie jedenfalls nicht zu kommen.

Dass die Lebenswelt (als Erfahrungswelt) bereits vorausgesetzt ist, und immer vorausgesetzt werden muss, darum soll es im weiteren Verlauf gehen.

Noch einmal zu der Unterscheidung von Körper und Leib, zwischen Körperlichkeit und Leiblichkeit: Mir selbst gefällt diese Nebenlinie der Diskussion ausgesprochen gut. Ich glaube fast, auch Gerhard Roth könnte sich von seiner Seite her ohne Weiteres an Husserl anlehnen. Zumindest in diesem Punkt.

Noch was ganz anderes. Ganz am Beginn des Paragraphen findet sich eine Anspielung an Kant, und zwar der Begriff der "transzendentalen Apperzeption"... Diesen Begriff würde ich gerne noch eben klären, weil ich den Begriff zwar dem Wortlaut nach kenne, aber nicht seine Bedeutung. Und ich verwende ihn natürlich auch nicht... Und auch wenn ich jetzt auf eine Klärung dränge, so werde ich den Begriff auch niemals benutzen... Ich halte das für ein falsches didaktisches Signal.

Apperzeption ist also das bewusste Registrieren von Tatsachen oder Sachverhalten durch das lebendige Bewusstsein, vielleicht im Sinne von so einer Art Aufmerksamkeitsmechanismus.

Das ist natürlich ein äußerst unbestimmter Begriff. Wie gesagt, ich halte ihn für unbrauchbar: psychologische interessant, philosophische hingegen ohne jede Bedeutung...Der Begriff scheint mir erkenntnistheoretisch sogar eher hinderlich zu sein.

Eigentlich müsste ich den Begriff der Apperzeption einmal kritisch bearbeiten, sowohl bei Kant, als auch bei Leibniz. Interessant wäre auch eine genau Untersuchung des Begriffs des Schemas bei Kant, aber vielleicht wäre ich damit überfordert.

Anmerkungen zu § 29:

Der § 29 ist überschrieben mit: "Die Lebenswelt ist erschließbar als ein Reich "anonym" gebildeter subjektiver Phänomene"

Kant macht selbstverständliche Voraussetzungen und wenn wir diese hinterfragen, so erschließt sich uns ein ganzes Universum subjektiver Phänomene. Aber es sind nicht nur die sinnlichen Phänomene, sondern auch geistige Phänomene und Verläufe, welche die Funktion haben, Sinngestalten zu konstituieren.

"Keine objektive Wissenschaft, keine Psychologie, die doch universale Wissenschaft vom Subjektiven sein wollte, keine Philosophie hat dieses Reich des Subjektiven je ... {thematisiert} und somit wirklich entdeckt. Auch nicht die Kantische Philosophie, die doch auf die subjektiven Bedingungen der Möglichkeit objektiver erfahrbarer und erkennbarer Welt zurückführen wollte. Es ist ein Reich eines ganz und gar in sich abgeschlossenen Subjektiven, in seiner Weise seiend, in allem Erfahren, allem Denken, in allem Leben fungierend, also überall unablösbar dabei, und doch nie ins Auge gefasst, nie ergriffen und begriffen."

Am Ende behauptet Husserl, "dass Wissenschaft überhaupt nur möglich ist als Universalphilosophie, und diese in allen Wissenschaften doch eine einzige Wissenschaft [ist], nur möglich als eine Totalität aller Erkenntnisse, ..." "Ich gehe da jetzt nicht weiter drauf ein.

Noch einmal zurück zur Überschrift: Die Überschrift lautete: "Die Lebenswelt ist erschließbar als ein Reich "anonym" gebildeter subjektiver Phänomene".

Da fiel mir gerade ein interessanter Gegensatz ein. Wilhelm von Humboldt, der die Sprachphilosophie inaugurierte, sagt einmal etwas, das praktisch im diametralen Gegensatz dazu steht. Er sagte: "Sprache ist Welterschließung. (Oder: Sprache bedeutet Welterschließung). Und gerade erst viel es mir wie Schuppen von den Augen, dass Wilhelm von Humboldt vielleicht gar nicht meint, dass Sprache und Welterschließung in Eins zusammenfallen, sondern er meint vielleicht nur, dass Sprache die Möglichkeiten der Welterschließung "potenziert". Weil, dann hätte er nämlich recht. Sprache ist nämlich durchaus nicht die Bedingung der Möglichkeit von Welterschließung, um es einmal Kantisch zu sagen, Sprache ist lediglich eine Möglichkeit, Welterschließung zu "potenzieren". Und im Diesem Sinne bedeutete Sprache eben auch Welterschließung... Interessant ist, dass Husserl ganz anders fragt. Husserl fragt nicht nach dem "Wie" der Welterschließung, sondern nach dem "Als was". Und er erkennt die Erschließung der Lebenswelt oder Erfahrungswelt als ein Reich der anonymen subjektiven Phänomene. Anonym, das ist interessant, heißt aber namenlos... Die Phänomene treten zunächst namenlos in Erscheinung... Aber diese ganzen Phänomene liegen der Welterschließung als wahrgenommene Phänomene zugrunde. Die sinnlichen Phänomene gehen der Welterschließung voraus, die Sprache "potenziert" nur die Möglichkeiten der Welterschließung. Nicht die Sprache ist vorausgesetzt, sondern die Wahrnehmung... Ich glaube, ich muss doch noch einmal an die Sprachphilosophie drangehen, und diesen Punkt korrigieren.

Anmerkungen zu § 30:

Der § 30 ist überschrieben mit "Der Mangel einer anschaulich-aufweisenden Methode als Grund für die mythischen Konstruktionen Kants

Ich fasse mich kurz, denn der Paragraph ist kaum zu verstehen:

Es gab allerlei Kritik an Kant und Husserl fährt nun - an diese allgemeine Kritik anknüpfend fort: "In der Tat gerät Kant in eine eigene Art mythischer Reden, deren Wortsinn zwar auf Subjektives verweist, aber eine Weise des Subjektiven, die wir uns prinzipiell nicht anschaulich machen können, weder an faktischen Exempeln noch durch echte Analogie."

Im weiteren Verlauf kritisiert Husserl die Methode und die Philosophie Kants, wobei seine Ausführungen kaum verstehbar sind, so sehr geheimnist er in sie hinein, was ein Kant übrigens nie getan hätte.. Bei Kant liegt der eigentliche Gedanke immer ganz offen zutage... So gesehen pseudokritisiert Husserl bei Kant, was er selbst praktiziert, wie kaum ein anderer.

Anmerkungen zu § 31:

Der § 31 ist überschrieben mit: "Kant und die Unzulänglichkeit der damaligen Psychologie. Die Undurchsichtigkeit des Unterschieds von transzendentaler Subjektivität und Seele"

Die neuzeitliche Philosophie entwickelte sich gemäß dem rationalistischen Wissenschaftsideal. Ihr stellte sich nun die Psychologie entgegen, in der die Rätsel aufstiegen, "welche die gesamte Philosophie in Frage stellen". Locke beispielsweise stellte das bloß subjektive der Erscheinung fest (was "seit Galilei verpönt war"). Das stellte sich die Frage nach "der objektiven Gültigkeit rein rationaler Erkenntnis, der logischen und der mathematischen", der naturwissenschaftlichen und der metaphysischen. Kant nahm sich der Frage an, aber er ließ die psychologische Seite der Fragestellung fallen, so Husserl. Husserl beklagt nun, dass Kant nicht bis auf das psychische, seelische Subjekt zurückging, sondern *nur* ein transzendentales Subjekt im Auge hatte, und damit auch *nur* eine "transzendente Subjektivität" konstruierte.

Psychische Systeme sind Erlebnissysteme. Geistige Systeme sind Erkenntnisssysteme. Kant war nur an der Erkenntnis interessiert. Husserl hingegen interessiert sich nur für das Erleben. Damit sieht er aber auch von aller Erkenntnis ab.

Anmerkungen zu § 32:

Der § 32 ist überschrieben mit "Die Möglichkeit einer verborgenen Wahrheit in Kants Transzendentalphilosophie: das Problem einer neuen Dimension. Der Antagonismus zwischen Flächenleben und Tiefenleben"

Husserl stellt zunächst fest, dass der "Kantischen Theorie nun doch eine Wahrheit, eine wirklich einsichtig zu machende Wahrheit innewohnt..." Dabei geht es Husserl um eine Art Tiefendimension. Der objektiven Wissenschaft fehlt dieses Wissen: "nämlich das Wissen von demjenigen, was den theoretischen Gebilden des objektiven Wissens überhaupt Sinn und Geltung, somit erst die Dignität eines Wissens aus den letzten Gründen verschaffen konnte." Kant hatte die Erfahrung und die Erkenntnis vorausgesetzt, und lediglich danach gefragt, ob synthetische Sätze a priori möglich sind. Husserl nun geht dahinter zurück. Er fragt, wie Erkenntnis überhaupt möglich ist. Dieses Schema einer möglichen Aufklärung des Problems der objektiven Wissenschaft erinnert uns an das bekannte Helmholtzsche Bild der Flächenwesen, die von der Tiefendimension, in der ihre Flächewelt eine bloße Projektion ist, keine Ahnung haben...

Für meine 'Begriffe nimmt Husserl da den Mund etwas sehr voll... immerhin behauptet er, das Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Ich persönlich bin da doch recht skeptisch.

Ich bin immer noch gespannt, worauf es am Ende hinausläuft. Ich habe keine Ahnung. Husserl macht ein ziemliches Geheimnis darum.

Anmerkungen zu § 33:

Der § 33 ist überschrieben mit "Das Problem der "Lebenswelt" als ein Teilproblem im allgemeinen Problem der objektiven Wissenschaft"

Husserl erinnert zunächst daran, dass der Wissenschaft die anschauliche Lebenswelt immer schon vorausliegt. Alle Fragen der Wissenschaft stehen auf dem Boden der Lebenswelt. In dieser Lebenswelt aber "spielt schon Erkenntnis als vorwissenschaftliche Erkenntnis eine beständige Rolle".

"Haben wir uns dies vergegenwärtigt so fordert offenbar eine explizite Aufklärung der objektiven Geltung und der ganzen Aufgabe der Wissenschaft, dass zunächst zurückgefragt wird auf die vorgegebene [Lebens-]Welt." Auch die Wissenschaft greift ja immer wieder zurück auf die Lebenswelt und ihre Anschaulichkeit. Die "Lebenswelt gab es also für die Menschheit immer schon vor der Wissenschaft..."

Man kann nur von aller Wissenschaft absehen und sich ganz auf den Standpunkt der Alltagswelt stellen, um von dort zu allgemeingültigen Aussagen über eben diese Lebenswelt zu gelangen. Damit hat Husserl sein Arbeitsprogramm klar skizziert.

Anmerkungen zu § 34 a)

Der Unterpunkt a) ist überschrieben mit "Differenz von objektiver Wissenschaft und Wissenschaft überhaupt".

Husserl fragt:

"Ist die Lebenswelt als solche nicht das Allerbekannteste, das in allem menschlichen Leben immer schon Selbstverständliche, in ihrer Typik immer schon durch Erfahrung uns vertraut?"

Auch wenn es sich hier um eine rhetorische Frage handelt, so können wir diese Frage ruhigen Gewissens mit "Ja" beantworten. Die Bekanntschaft mit der Lebenswelt genügt, um zu Induktionen okkasionaler Erkenntnis zu gelangen. Die Bekanntschaft mit der Lebenswelt genügt für eine alltägliche Praxis. Eine Wissenschaft hingegen, deren Gegenstand die Lebenswelt selbst ist, kann allerdings keine objektiv-logische sein, aber eine solche Wissenschaftlichkeit ist trotzdem "als die letztbegründende nicht die mindere, sondern die dem Werte nach höhere". Husserl grenzt nun diese Wissenschaftlichkeit der Alltagswelt einerseits von der objektiven Wissenschaft ab, andererseits von der Möglichkeit, allein die Sinnesempfindungen sprechen zu lassen: "Und vor allem darf man nicht, im ein Wichtiges gleich vorwegzunehmen, alsbald rekurieren auf die vermeintlich unmittelbar gegebenen "Empfindungsdaten", als ob sie das Wären, was die rein anschaulichen Gegebenheiten der Lebenswelt unmittelbar charakterisiert. Das wirklich Erste ist die "bloß subjektiv-relative" Anschauung des vorwissenschaftlichen Weltlebens... Es hat für mich ein bisschen den

Eindruck, als laufe es bei Husserl auf eine Art intersubjektiven Charakter vorwissenschaftlicher Wissenschaftlichkeit hinaus.

Husserl grenzt die Alltagswelt bewusst von der "objektiv-logischen" Erkenntnis der Wissenschaften einerseits ab, aber auch von den rein "subjektiv-relativen" Sinnesempfindungen andererseits. Müsste der die Erfahrungen innerhalb der Alltagswelt dann nicht eigentlich "intersubjektiv-kommunikativ" nennen? Ich möchte mich einmal ganz bewusst für eine solche Dreiteilung aussprechen:

Erkenntnisse der Wissenschaft.....objektiv-logisch
..Erfahrungen der Alltagswelt.....intersubjektiv-kommunikativ
...Empfindungen der Sinne.....subjektiv-relativ

Wenn Husserl nun feststellt, dass der objektiven Wissenschaft eine intersubjektive Erfahrungswelt als Lebenswelt zugrunde liegt, dann muss er dieser auch die subjektiven Empfindungen der Sinne zugrunde legen. Und dann reicht es für eine Letztbegründung wissenschaftlicher Geltungsansprüche eben nicht, nur bis zur Alltagswelt hinter die 'objektive Wissenschaft zurückzugehen. Tatsächlich hätte Husserl bis zur subjektiven Wahrnehmung selbst zurückgehen müssen... Wir behalten das vielleicht einfach mal im Hinterkopf.

Ja, ich überlege gerade, dass das durchaus eine Schlüsselstelle in dem Werke von Husserl sein könnte. Warten wir den weiteren Verlauf mal ab.

Anmerkungen zu § 34 b)

Der § 34 b) ist überschrieben mit "Die Benützung der subjektiv-relativen Erfahrungen für die objektiven Wissenschaften und die Wissenschaft von ihnen"

In dieser Überschrift zeigt sich schon, was sich in Punkt a) andeutete: Husserl sieht ab von aller reinen Wahrnehmung und zentriert sich im Bereich der Alltagswelt. Husserl geht also nicht hinter die Alltagswelt zurück, obwohl er das hätte tun müssen, wenn er die Phänomenologie als Philosophie letztbegründen wollte. Und das ist doch eigentlich sein Anspruch, wenn ich ihn da richtig verstanden habe. Fassen wir aber nun §34 b) kurz zusammen:

Husserl schreibt: "Die Wissenschaften bauen auf der Selbstverständlichkeit der Lebenswelt, indem sie von ihr her das für ihre jeweiligen Zwecke jeweils Nötige sich zunutze machen. Aber die Lebenswelt in dieser Weise benutzen heißt nicht, sie selbst in ihrer eigene Seinsweise wissenschaftlich erkennen." Und nun zeigt Husserl es am Beispiel von Einstein und dessen Rückgriff auf das Michelsonsche Experiment auf. Dies ist ein ganz und gar lebensweltliches. Objektive Wissenschaft ist rein hypothetisch (hier wird die Philosophie von Karl Popper präformiert) und muss sich immer erst an der Lebenswirklichkeit bestätigen. Umgekehrt bildet die Lebenswirklichkeit die Grundlage der objektiven Wissenschaft.

Anmerkungen zu § 34 c)

Der § 34 c) ist überschrieben mit "ist das Subjektiv-Relative Gegenstand der Psychologie?"

Husserl schreibt: "Die Frage nun nach der Seinsweise dieses Subjektiven bzw. nach der Wissenschaft, die es in seinem Seinsuniversum zu behandeln hat, wird der Naturwissenschaftler normalerweise mit dem Hinweis auf die Psychologie abtun." Und etwas weiter heißt es: "Denn, was von altersher (...) Psychologie heißt, hat, welche der versuchten historischen Psychologien wir auch nehmen, selbstverständlich den Sinn einer "objektiven"

Wissenschaft vom Subjektiven." Husserl stellt somit den "Kontrast zwischen [wissenschaftlicher] Objektivität und lebensweltlicher Subjektivität" auf das schärfste fest. Dieser Kontrast sei wesentliche Voraussetzung für alle weiteren Ausführungen...

Für meine Begriffe klingt das mehr als verständlich, und spätestens an dieser Stelle scheinen sich die schlimmsten Spannungen aufzulösen... Das stimmt zuversichtlich.

Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass sich Husserl jetzt auf die Alltagswelt einschießt. Und dann hätte er sich die Teile 1 und 2 als irreführend sparen können.

Übrigens finde ich, dass auch bei Kant die Alltagswelt der objektiven Welt der Wissenschaften zugrunde liegt... Allein Kant stellt die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung als eine übergreifende. Kant mag vielleicht nicht hinter Husserl zurückgehen, aber auch Husserl scheint nicht wirklich hinter Kant zurückzugehen... Husserls Fragestellung ist eine andere, wobei wir noch sehen müssen, was für Husserl die eigentliche Fragestellung ist... Noch hat er die Katze ja nicht aus dem Sack gelassen.

Anmerkungen zu § 34 d)

Der Paragraph 34 d) ist überschrieben mit "Die Lebenswelt als Universum prinzipieller Anschaulichkeit - die "objektiv-wahre" Welt als prinzipiell unanschauliche "logische" Substruktion"

Das fragt sich zunächst, was denn bitte Substruktion ist.

„**Substruktion** (lat. *substructio*: „Unterbau“) ist ein in der Archäologie üblicher Fachausdruck für die Unterbauten eines Gebäudes, einer Terrasse etc., z. B. für die oft gewaltigen Gewölbeabstützungen unter römischen Bauwerken.“ (Wiki)

Oh man Husserl, Du Trottel, natürlich ist die „Lebenswelt“ die Substruktion, und die Welt der objektiven Wissenschaft der Überbau. Das ist einfach in absurder Weise verkehrte Welt. Absolut undiskutabel.

Husserl stellt in § 34 d) die subjektive Lebenswelt der objektiv-logischen Welt der Wissenschaft gegenüber. Er schreibt: "Die Lebenswelt ist ein Reich ursprünglicher Evidenzen". Dem ist zuzustimmen. Und weiter heißt es: "Das evident Gegebene ist je nachdem in Wahrnehmung als "es selbst" in unmittelbarer Präsenz Erfahrenes oder in Erinnerung als es selbst Erinnerung; jede sonstige Weise der Anschauung ist ein es selbst Vergegenwärtigen; jede in diese Sphäre gehörige mittelbare Erkenntnis, weit gesprochen: jede Weise der Induktion hat den Sinn einer Induktion von Anschaulichem, eines möglicherweise als es selbst Wahrnehmbaren oder als wahrgenommen-gewesenen Erinnerungsbaren usw." Auch dem ist grundsätzlich zuzustimmen.

Im nächsten Absatz heißt es dann: "Es ist freilich selbst eine höchst wichtige Aufgabe der wissenschaftlichen Erschließung der Lebenswelt, das **Urrecht {Hervorhebung von mir}** dieser Evidenzen zur Geltung zu bringen, und zwar ihre höhere Dignität der Erkenntnisbegründung gegenüber derjenigen der objektiv-logischen Evidenzen." Fragt sich nun allerdings, was Husserl mit Dignität meint.

„**Dignität** (von lateinisch *dignitas*: Würde, Würdigkeit) bezeichnet in der katholischen Theologie eine besondere Amtsposition bzw. Würdestellung in einem Kapitel, die aus klösterlichen Strukturen herrührt, siehe Kapitular.“ (Wiki)

Also gut, Husserl misst der Lebenswelt den höheren Wert bei, als der Welt der objektiven Wissenschaft, weil die Evidenzen der Lebenswelt für Husserl den höheren Wert haben. Es dürfte klar sein, dass eine solche Einseitigkeit hier höchst problematisch ist... Man kann es genau so gut umgekehrt sehen, oder beiden Evidenzen den gleichen Wert beimessen... Lassen wir selbst bei der weiteren Lektüre diese Frage bitte offen. Das ist insofern wichtig, damit niemand aufs Versehen die Lebenswelt vertikal über die Welt der objektiven Wissenschaft stellt. Denn Husserl scheint dieses Missverständnis geradezu provozieren zu wollen. Und das wäre mehr als töricht.

Im Weiteren Verlauf macht Husserl es aber insofern wieder gut, als dass er wiederum feststellt, dass die Welt der objektiven Wissenschaft ihre Grundlage einzig in den Evidenzen der Lebenswelt hat. Diese Evidenzen der Lebenswelt bleiben jetzt auch für Husserl das Ursprüngliche... Und damit sind sie eben die Grundlage, etwas, worauf auch die Schulbildung, die sich ja so an den Evidenzen der objektiven Wissenschaft klammert, Rücksicht nehmen müsste, oder erheblich mehr Rücksicht nehmen müsste. Auch darin stimme ich mit Husserl voll und ganz überein. Vom Dignitätsmissverständnis einmal abgesehen, scheint Husserl das Problem jetzt doch wirklich erhellen zu wollen. Warten wir den weiteren Verlauf ab.

Ich weiß nicht, ob ich es schon gesagt habe, aber ich habe angefangen, Abstand zu nehmen von Hossenfelder. Ich sehe das nicht mehr so eng. Vielleicht genügt es ja zu unterscheiden zwischen Kants Transzendentalphilosophie (im engeren Sinne) und den transzendentalen Einzelphilosophien der unterschiedlichsten Art. Mir würde das genügen.

Sollten Husserl und ich am Ende doch noch Freunde werden? Und ausgerechnet der "späte" Husserl? Der transzendente Husserl? Ich sehe mich schon am Ende eine Lanze ausgerechnet für den späten Husserl brechen. Na, abwarten. Man soll ja bekanntlich nicht den Tag vor dem Abend loben. Und gerade bei Husserl ist man nie vor Überraschungen sicher.

Anmerkungen zu § 34 e)

Der § 34 e) ist überschrieben mit "Die objektiven Wissenschaften als subjektive Gebilde - als die einer besonderen, der theoretisch-logischen Praxis, selbst zur vollen Konkretion der Lebenswelt gehörig"

Husserl schreibt: "Ist der Kontrast zur Reinheit gebracht, so ist nun ihrer Wesensverbundenheit genugsam: objektive Theorie in ihrem logischen Sinn (...) wurzelt, gründet in der Lebenswelt, in der ihr zugehörigen Ursprungsevidenz. Vermöge dieser Verwurzelung hat die objektive Wissenschaft beständig Sinnbeziehung auf die Welt (...), also auf die allgemeine Lebenswelt."

Husserl stellt also noch einmal gegenüber die "Lebenswelt und die objektive wissenschaftliche Welt". Zugleich aber "gründet" das "Wissen von der objektiv-wissenschaftlichen [Welt] in der Evidenz der Lebenswelt". So darf der Wissenschaftler nie aufhören, sich als Teil auch der Lebenswelt zu fühlen und zu sehen. Aber: "Die paradoxen Aufeinanderbezogenheiten von objektiv wahrer und Lebenswelt machen die Seinsweise beider rätselhaft." Hoffen wir hier auf eine Aufklärung.

Anmerkungen zu § 34 f)

Der § 34 f) ist überschrieben mit "Das Problem der Lebenswelt anstatt als Teilproblem vielmehr als philosophisches Universalproblem"

Eine Wissenschaftlichkeit, "die für die Lösung der uns jetzt beunruhigenden Rätselfragen in Frage kommt", ist eine komplett neue, "und keine mathematische und überhaupt [auch] keine im historischen Sinne logische Wissenschaftlichkeit."

Dann führt Husserl weiter aus: "Aber demgegenüber ist doch mindestens soviel sichtlich geworden, (...) dass sich hier paradoxe Unverständlichkeiten melden, eine angebliche Überwindung der bloß subjektiven Relativitäten durch die objektiv-logische Theorie, die doch als theoretische Praxis der Menschen zum bloß Subjektiv-Relativen gehört und zugleich im Subjektiv-Relativen ihre Prämissen, ihre Existenzquellen [und Evidenzquellen] haben muss."

Hier fällt Husserl in sein altes neues Leiden zurück: Er gliedert die Welt der objektiven Wissenschaft in die Lebenswelt ein, statt von Überbau und Basis zu sprechen. Nicht melden sich hier Unverständlichkeiten, sondern hier meldet sich Husserls Unverstand. Da Husserl die Welt der objektiven Wissenschaft in die Lebenswelt eingliedert, statt sie in ihr urständen zu lassen, glaubt er, es müsse zuerst die konkrete Lebenswelt in Betracht gezogen werden. Wissenschaft erscheint ihm als bloßes Partialproblem. Da hat Husserl ganz recht, aber er hat nurmehr rein zufällig recht, und nicht aus gesunder Überlegung und Anschauung.

In unserem Zusammenhang ist interessant, was Aristoteles in der Metaphysik schreibt (1. Teil von Buch Alpha):

„Damit wären die geläufigen Ansichten über die Wissenschaft und ihre Vertreter bezeichnet und aufgezählt. Was nun das erste betrifft, so muss notwendigerweise die Eigenschaft, ein Wissen von allem zu haben, dem am meisten zukommen, der die Kenntnis des *Allgemeinen* besitzt. Denn dieser weiß damit zugleich in gewissem Sinne alles, was unter dem Allgemeinen befasst ist. Dieses, das am meisten Allgemeine, möchte aber auch zugleich das sein, was den Menschen so ziemlich am schwersten zu erkennen ist, denn es liegt von dem sinnlichen Bewusstsein am weitesten ab. Die strengste Form ferner haben die Erkenntnisse, die sich am unmittelbarsten auf die letzten Prinzipien beziehen. Denn begrifflich strenger sind diejenigen, die aus einfacheren Prinzipien abfließen, als diejenigen, die allerlei Hilfsanschauungen heranziehen; so die Arithmetik gegenüber der Geometrie. Aber auch zur Unterweisung anderer geeigneter ist diejenige Wissenschaft, die die Gründe ins Auge fasst; denn diejenigen bieten wirkliche Belehrung, die von jeglichem die Gründe anzugeben wissen. Dass aber Wissen und Verständnis ihren Wert in sich selbst haben, das ist am meisten bei derjenigen Wissenschaft der Fall, deren Gegenstand der am meisten erkennbare ist. Denn wer das Wissen um des Wissens willen begehrt, der wird die Wissenschaft vorziehen, die es im höchsten Sinne ist, und das ist die Wissenschaft von dem Gegenstande, der am meisten erkennbar ist; am meisten erkennbar aber sind die obersten Prinzipien und Gründe.“
(Aristoteles: Metaphysik – Buch Alpha)

Damit beantwortet Aristoteles nicht nur im Prinzip Husserls philosophische Frage, er relativiert auch Husserls ganzes Problem.

Anmerkungen zu § 35:

Der § 35 ist überschrieben mit „Analytik der transzendentalen Epoché. Das Erste: die Epoché von der objektiven Wissenschaft“.

Wie der Titel des Abschnitts schon andeutet, soll es hier um die Epoché von der abstrakten, entfremdeten Wissenschaft gehen, also um die eidetische Reduktion. Ich habe die entsprechenden Begriffe mal eben aus dem Wiki-Artikel zu Husserl herausgesucht:

„Phänomenologische Reduktion“: Um den wahren Wesensgehalt eines Gegenstandes zu erkennen, müssen wir unsere Einstellung zu ihm ändern. Wir müssen uns jeglichen (Vor-) Urteils ihm gegenüber enthalten. Um sich einem Gegenstand entsprechend zu nähern, muss man von jeglicher Theorie, auch von den naturwissenschaftlichen, absehen. **[Das ist natürlich ganz großer Unsinn... Denn die Wissenschaft ist ja „gerade“ theoriegetränkt, und das „muss“ auch so sein. Ich kann doch als Wissenschaftler nicht von aller Theorie absehen... Dann gaffe ich praktisch nur noch dumm in der Gegend herum, aber ich beobachte nicht mehr...]** Erst durch Ausschaltung aller Setzungen erscheint die Welt in ihren tatsächlichen Strukturen. **[Wohl kaum...]** Dieses Sich-zurück-Nehmen nannte Husserl *Epoché* beziehungsweise *Einklammerung*.

Der Akt, in dem ein Gegenstand unmittelbar gegeben ist, ist die „kategoriale Anschauung“. Der gegebene Gegenstand als vermeinter Gegenstand enthält über die rein sinnliche Wahrnehmung hinaus einen Überschuss an Intentionalität, wie er in Wörtern wie „dieser“, „ist“ oder „er“ zum Ausdruck kommt, die jenseits des Sinnlichen liegen.

„Eidetische Variation“: Der einzelne Gegenstand ist mit Zufälligkeit behaftet. Wenn ich zu seinem Wesen vordringen will, muss ich das Notwendige in ihm erfassen. Wesensgesetze machen den Sinn eines Gegenstandes aus. Durch Variation der Eigenschaften des Gegenstandes findet man heraus, was das Wesensnotwendige ist.

„Wahrheit“ ist die volle Übereinstimmung von Gemeintem und Gegebenem. Das Erlebnis der Übereinstimmung ist die Evidenz oder Intuition. Evidenz in diesem Sinne ist kein Gewissheitserlebnis, sondern die unmittelbare Erfahrung. Evidenz im Sinne Husserls ist korrigierbar, wenn sich im Nachhinein zeigt, dass die damalige Erfahrung nicht zutreffend war.

„Eidetische Reduktion“: Aus der durch die Enthaltung gewonnenen Neutralität heraus ist es nun möglich, zum Wesen einer Sache, beziehungsweise „zu den Sachen selbst“ vorzudringen. Jetzt sind nur noch die Bewusstseinsakte selbst Gegenstand der Betrachtung. Die Existenz des Gegenstandes wird „transzendiert“. Was übrigbleibt, ist die „absolute Seinsregion des Bewusstseins“ selbst. Mit dieser *eidetischen Reduktion* gelingt eine Wesensschau, die uns zeigt, wie sich die Welt im Bewusstsein konstituiert. **[Was für ein absurder Schwachsinn...]**

Zur „Krisis der Wissenschaften“ heißt es in dem Wiki-Artikel:

In seinem Spätwerk kritisierte Husserl, dass die modernen Wissenschaften mit ihrem Anspruch, die Welt objektivistisch zu erfassen, die Fragen der Menschen nach dem Sinn des Lebens nicht mehr beantworten. **[Das ist ja auch nicht ihre Aufgabe....]** Er forderte daher die Wissenschaften auf, sich darauf zu besinnen, dass sie selbst ihre Entstehung der menschlichen Lebenswelt verdanken. Die Lebenswelt, als zentraler Begriff, ist für Husserl die

vortheoretische und noch unhinterfragte Welt der natürlichen Einstellung: die Welt, in der wir leben, denken, wirken und schaffen. Husserls transzendente Phänomenologie versucht, die entstandene Entfremdung zwischen den Menschen und der Welt zu vermindern.

Die Epoché will gerade von allem wissenschaftlichen Interesse absehen. Was bleibt ist das reine Lebensinteresse. Der Phänomenologie ist zurückgeworfen auf die Lebenswelt... Nur kann er sich dann nicht mehr mit Recht „Wissenschaftler“ nennen... Er stellt sich außerhalb der Wissenschaft, bleibt hinter ihren Erfordernissen und Ansprüchen zurück... Der Mensch macht sich selbst zu Dilettanten... Das kann aber nicht das Ziel der Wissenschaft oder der Philosophie sein... Husserl versucht nicht, eine neue Wissenschaft zu etablieren, das wäre ein Missverständnis... Husserl versucht eine reine Antiwissenschaft zu etablieren... Das genaue Gegenteil der Forderungen Husserls wäre das, was hier tatsächlich gefordert ist... Nicht das Absehen vom Intellekt kann das Ziel sein, sondern gerade die Einbeziehung des Intellekts, der allerdings in der richtigen Weise zu orientieren ist: Phänomenologie als wissenschaftlicher Methode heißt bei mir lediglich, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen... Das ist alles... Vielleicht kommen wir noch einmal auf meine Neubegründung der Phänomenologie als wissenschaftliche Methode zurück...

Anmerkungen zu § 36:

Der § 36 ist überschrieben mit: „Wie kann die Lebenswelt nach der Epoché von den objektiven Wissenschaften zum Thema einer Wissenschaft werden? Prinzipielle Scheidung zwischen dem objektiv-logischen Apriori und dem Apriori der Lebenswelt...“

Spontan würde ich sagen, dass wer die Epoche von der objektiv-logischen Wissenschaft vollzieht und sich in die Lebenswelt zurückzieht, kein Wissenschaftler mehr ist und auch keiner mehr sein kann... Wissenschaft von der Lebenswelt, also der Alltagswelt ist zwar möglich, aber nicht mehr für denjenigen, der die Epoché vollzogen hat und sich damit klar von aller Wissenschaft und aller Wissenschaftlichkeit losgesagt hat... Der Mensch kann sich nicht zugleich von aller Wissenschaftlichkeit lossagen und zugleich noch Wissenschaftler sein wollen, mit der Begründung, seine Lossagung sei eine wissenschaftliche Methode... Das ist einfach ein riesiges Unding...

Es kann doch nicht sein, dass sich ein studierter Wissenschaftler von aller Wissenschaft und aller Wissenschaftlichkeit lossagt und in die Lebenswelt, also die Alltagswelt zurückzieht, und nun meint, sein Gegenstand der Wissenschaftlichen Betrachtung sei nun aber die Lebenswelt selbst... Was ist denn das bitte für ein Unsinn?

Die Lebenswelt ist eine rein vorwissenschaftliche Welt... In dem Moment, wo ich als Wissenschaftler die Epoché vollziehe, entsage ich der Wissenschaftlichkeit und ziehe mich in die vorwissenschaftliche Lebens- oder Alltagswelt zurück... Nur dann kann ich nicht gleichzeitig den Anspruch erheben, noch echte Wissenschaft der Lebenswelt zu betreiben. Das wäre eine völlige Verballhornung des Wissenschaftsbegriffs... In der Kunst geht das. Beuys hat es vorgemacht... Aber in der Wissenschaft im engeren Sinne geht das definitiv nicht mehr...

Wissenschaft und Philosophie sind immer wipfeltriebig... Husserl hingegen wirft sich freiwillig in den Staub, in den Staub der Lebens- bzw. Alltagswelt...

Eine Wissenschaft von der Lebens- bzw. Alltagswelt ist schon dann sinnlos, wenn sie sich bewusst von den objektiven Wissenschaften lossagt... eine solche Wissenschaft der Alltagswelt ist daher eine *contradictio in adjecto*, ein Widerspruch in sich selbst...

Husserl scheint übrigens nicht nur eine einzige Epoché zu kennen, sondern mehrere... Die erste Epoché ist nur die Lossagung von der objektiven Wissenschaft... Vielleicht sagt er noch etwas zu den anderen Formen der Epoché...

Anmerkungen zu § 37:

Der § 37 ist überschrieben mit: „Die formal-allgemeinsten Strukturen der Lebenswelt: Ding und Welt einerseits, Dingbewusstsein andererseits“.

Zu diesem Paragraphen möchte ich einmal keine großen Anmerkungen machen, denn es handelt sich um einen bloßen Zwischenparagraphen, in dem nicht sehr viel gesagt wird. Husserl stellt praktisch nur fest, dass das Ding- oder Gegenstandsbewusstsein ein Tag- oder Wachbewusstsein ist... Damit will er hinleiten zum nächsten Paragraphen

Anmerkungen zu § 38:

Der § 38 ist überschrieben mit: „Die zwei möglichen Grundweisen, die Lebenswelt thematisch zu machen: die naiv-natürliche Geradehineinstellung und die Idee einer konsequent reflexiven Einstellung auf das „Wie“ der subjektiven Gegebenheitsweise der Lebenswelt und der lebensweltlichen Objekte“.

Also, spontan würde ich sagen, dass ich da gar keinen Unterschied zwischen zwei solchen Grundweisen erkennen kann, und auch nicht zwischen zwei solchen Grundweisen unterscheiden würde... Die Grundweise, die Lebens- oder Alltagswelt thematisch zu machen, kann an sich nur eine vorwissenschaftliche sein... Es geht mir nur darum, dass es eine Wissenschaft der Lebens- oder Alltagswelt an sich nicht geben kann... Es handelt sich um eine *contradictio in adjecto*, einen Widerspruch in sich.

Anmerkungen zu § 39:

Der § 39 ist überschrieben mit: „Die Eigenart der transzendentalen Epoché als totale Änderung der natürlichen Lebenseinstellung“.

Husserl schreibt:

„Wie kann nun das Vorgegebensein der Lebenswelt zu einem eigenen und universalen Thema werden? Offenbar nur durch eine *totale Änderung* der natürlichen Einstellung, eine Änderung, in der wir nicht mehr wie bisher als Menschen des natürlichen Daseins im ständigen Geltungsvollzug der vorgegebenen Welt leben, vielmehr uns dieses Vollzugs ständig enthalten...“

Es ist klar, dass Husserl eine „totale Änderung der Lebenseinstellung“ forderte, denn er fordert nichts geringeres, als eine erzwungene Unmittelbarkeit aller Daseinsvollzüge, er fordert die totale Entintellektualisierung und die totale Entwissenschaftlichung des Menschen... Phänomenologie, als transzendente Reduktion und Epoché will den Menschen der Unmittelbarkeit der bloßen Daseinsvollzüge aussetzen... Der Mensch soll allem Abstrahieren und aller Analytik entsagen... Das ist in gewisser Weise auch ein asketischer

Zug... Der Mensch soll sich einer naiven Einfältigkeit hingeben... Es dürfte klar sein, dass ich so etwas mit Entschiedenheit zurückweisen muss... So spricht Husserl etwa von der Welt als der „Bodengeltung natürlichen Lebens“, und man ist leicht geneigt, vom braunen Bodensatz der Gesellschaft zu sprechen... Mit Verlaub, aber wie dumm muss man eigentlich sein? Dabei vertritt Husserl bei allem einen konsequenten Subjektivismus der individuellen Lebensvollzüge, „Vorhaben und Gehaben“, und entfernt sich damit ganz bewusst von jeglichem Objektivitätsanspruch echter Wissenschaft... Es bedürfe, so Husserl, einer „universalen Epoché“... Husserl hätte in gewisser Weise sagen können, nicht „Zurück zu den Sachen selbst“, sondern, wie Rousseau „Zurück zu der Natur“... Husserl scheint ganz besonders auch an der Entfremdung des Menschen von der Natur zu leiden... Ihm schwebt offensichtlich eine komplette Renaturierung des menschlichen Lebens vor... Vielleicht ist die Nähe von Husserl zu Rousseau ja doch viel stärker, als Husserl selbst es zugibt.

Anmerkungen zu § 40:

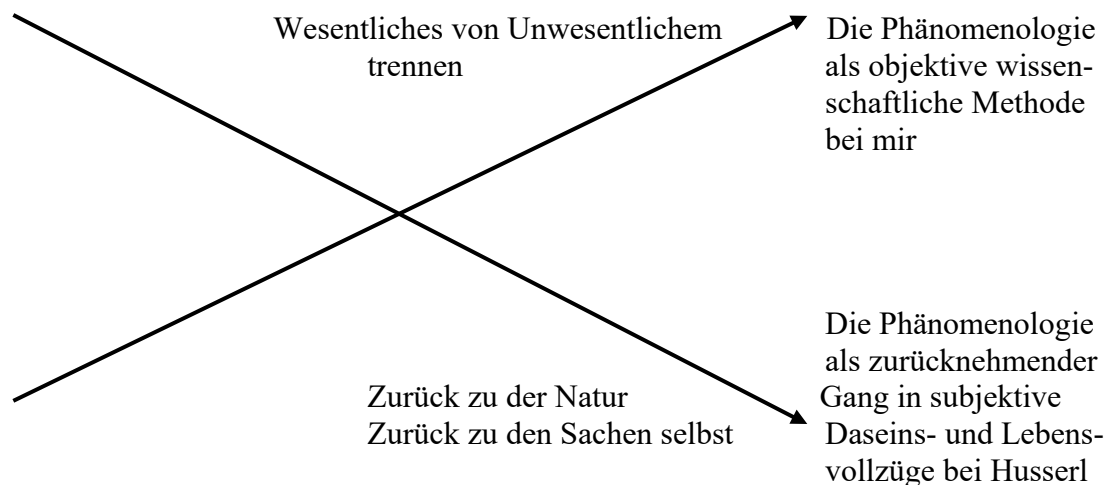
Der § 40 ist überschrieben mit: „Die Schwierigkeiten des echten Vollzugssinnes der totalen Epoché. Die Verführung, sie als eine schrittweise zu leistende Enthaltung von allen einzelnen Geltungen misszuverstehen.“

Nun ist also auch noch von „totaler Epoché die Rede... Wie sehen, das Kind hat bei Husserl „viele“ Namen, und Husserl jongliert geradezu mit den vielen Namen, die er seinem Antiintellektualismus und seinen „Zurück zu der Natur“ gegeben hat.

Husserl warnt nun vor möglichen Irrwegen, die von dem von ihm gemeinten Weg des natürlich-normalen Lebens abweichen... Ja, das leuchtet ein... Da wäre, ähnlich wie bei einem falsch verstandenen ZEN sicherlich viele Irrwege denkbar... Aber an sich sollte uns allmählich klar werden, worum es Husserl an sich geht, nämlich um das einfache, asketisch Leben natürlicher Daseinsvollzüge, fernab der Großstadt, fernab der Massen, und fernab auch einer analytisch-rationalen und intellektualistischen Wissenschaft, die sich selbst mit immer neuen Abstraktionen und intellektuellen Höhenflügen selbst beinahe schon ad absurdum führt... Es ist durchaus nicht so, dass ich nicht das teilweise Berechtigte an Husserls Forderungen sehen würde... Allein, er hätte es klarer sagen können und – wie ein Zen-Meister, auch in einfacheren Worten...

Husserl verwendet für sein Konzept des „Zurück zu der Natur“, für dies universelle, transzendente Epoché den Begriff der (transzendentalen) Phänomenologie... Damit wird aber nichts geleistet, denn es zweckentfremdet den Begriff der Phänomenologie... Wahre Phänomenologie meint doch an sich etwas völlig anderes, und nicht die Entsagung von allem Intellektuellen und die Rückwendung zu einem natürlichen Leben, zu natürlichen, unverstellten, unverkrampften Daseins- und Lebensvollzüge... Phänomenologie kann doch an sich nur eine Wissenschaftsmethode sein... Und so habe ich selbst versucht, die Phänomenologie als Wissenschaftsmethode neuzuformulieren bzw. zu rehabilitieren... Der zentrale Satz meiner Neubegründung der Phänomenologie als Wissenschaftsmethode lautet denn auch: „Phänomenologie als Wissenschaftsmethode ist nicht anderes, als Wesentliches von unwesentlichem zu trennen.“ Es dürfte klar sein, dass das in eine komplett andere Richtung zielt, als die Worte Husserls... Husserl geht es um Entintellektualisierung... Mir hingegen geht es um eine wissenschaftliche Methode der Erkenntnisgewinnung... Das ist eine komplett andere Baustelle... Und da muss sich Husserl auch meinen Vorwurf gefallen lassen, dass er den Begriff der „Phänomenologie“ zweckentfremdet und sogar missbraucht hat... Husserl hat da einfach Schindluder getrieben... Bedingt durch das Husserlsche Missverständnis stehen Husserls Phänomenologie und meine eigene Phänomenologie als Wissenschaftsmethode in einem diametralen Gegensatz... Während Husserl einen absteigenden Weg (auch der Subjektivierung aller Daseins- und Lebensvollzüge) geht, gehe

ich selbst den genau umgekehrten weg des Aufstiegs zu objektiver Wissenschaftlichkeit... Dabei bleibt auch bei mir ein Rest Antiintellektualismus übrig, und vielleicht ist gerade das der Grund, warum ich einen gewissen Narren an Husserl gefressen habe... Mir geht es, im Gegensatz zu Husserl, tatsächlich um die Phänomene, die wissenschaftlichen Phänomene, versteht sich... Husserls selbst scheint es nicht wirklich um die Phänomene zu gehen, sonder ehr um so etwas, wie das Phänomen eines natürlichen Lebens und natürlicher Daseins- und Lebensvollzüge... Auch damit könnte ich mich anfreunden... Auch ich will zurück zu der Natur... Auch ich halte es mit Rousseau... Auch ich bind ganz besonders an Zen, an einem Leben in und mit Zen interessiert, heute mehr denn je... Und da scheint mir echte Phänomenologie als reiner Wissenschaftsmethode eiche ernstzunehmende Alternative zu sein... Husserl hat da in gewisser Weise eine echte Chance vertan... Diese Chance wird nie wiederkommen.



Ich lasse nun eben meine Neubegründung der Phänomenologie als wissenschaftlicher Methode folgen. Diese Neubegründung ist verbunden mit einer grundsätzlichen Wissenschaftskritik. Sie steht in diametralem Gegensatz zu Husserl...

Anmerkungen zu § 41:

Der § 41 ist überschrieben mit: „Die echte transzendente Epoché ermöglicht die „transzendente Reduktion“ – die Entdeckung und Erforschung der transzendentalen Korrelation von Welt und Weltbewusstsein“.

Husserl verkündet seine neue Philosophie, die doch nichts weiter ist, als eine Philosophie des Alltagsverstandes, des Alltagsbewusstseins, wie eine neue Heilslehre... Und Husserl ist ihr Prophet...

Anmerkungen zu § 42:

Der § 42 ist überschrieben mit: „Die Aufgabe der konkreten Vorzeichnung von Wegen einer wirklichen Durchführung der transzendentalen Reduktion...“

Wie gesagt, das Kind hat viele Namen... In einem ganz ähnlichen Sinne spricht Husserl nicht nur, wie jetzt in seinem Spätwerk, von „transzendentaler“ Reduktion, sondern auch von universeller Reduktion, phänomenologischer Reduktion, eidetischer Reduktion... Das meint bei Husserl praktisch immer das Gleiche, nämlich das Absehen von aller Wissenschaftlichkeit

und allem theoretischen Ballast... Es geht Husserl um die subjektive Unmittelbarkeit rein anschaulicher Daseins- und Lebensvollzüge...

Und trotzdem hätte Husserl nicht vom Transzendenten sprechen dürfen, weder im Sinne einer Transzendentalen Reduktion, noch im Sinne einer transzendentalen Phänomenologie... Denn anders, als der Begriff dies glauben machen will, handelt es sich hier durchaus nicht um Transzendentalphilosophie im Kantschen Sinne... Das wäre ein großes Missverständnis... Und dann kann man auch die Husserlsche Verwendung des Begriffs „Transzendenz“ für seine Zwecke grundsätzlich in Frage stellen, wie Malte Hossenfelder dies in seinem Aufsatz „Kants Idee der Transzendentalphilosophie und ihr Missbrauche in Phänomenologie, Historik und Hermeneutik“ getan hat... Aber das sind natürlich nur Nebenkritiken, die aber voll berechtigt sind...

Anmerkungen zu § 43:

Der § 43 ist überschrieben mit: „Charakteristik eines neuen Weges zur Reduktion in Abhebung gegen den „Cartesischen Weg“.

Ich selbst sehe mich ja ebenfalls als Phänomenologie aber ich sehe mich als Phänomenologie im Sinne einer wissenschaftlichen Methode... Mir geht es nicht um die Subjektive Unmittelbarkeit alltäglicher Daseins- und Lebensvollzüge, sondern gerade um objektive Erkenntnisse, um objektive Wissenschaft... Und darum gehe ich auch ganz bewusst den Cartesischen Weg... Mein Weg mag den Husserlschen Weg kreuzen, steht aber am Ende im Diametralen Gegensatz... Wer sich, wie Husserl, von Cartesius absetzt, setzt sich auch von mir und meiner Philosophie ab... Und zwar unweigerlich...

Anmerkungen zu § 44:

Der § 44 ist überschrieben mit: „Die Lebenswelt als Thema eines theoretischen Interesses, das durch eine universale Epoche hinsichtlich der Wirklichkeit der lebensweltlichen Dinge bestimmt ist“.

Es macht wenig Sinn, sich in die subjektive Unmittelbarkeit lebensweltlicher bzw. alltagsweltlicher Daseinsvollzüge zurückzuziehen, um dann erneut ein nun mehr theoretisches Interesse an der Lebenswelt neu zu entfalten... Husserl hält offensichtlich an seiner „Wissenschaft der Lebenswelt“ wie an einer fixen Idee fest... Allein eine solche Wissenschaft außerhalb der Wissenschaft wird es nicht geben...

Und dann sagt Husserl einen verhängnisvollen Satz: „Am Anfang ist die Tat“... Tatsächlich ist am Anfang das Wort... Und ich füge hinzu: Die Tat ist nichts, das Wort ist alles... Aber das kann lediglich eine Nebenkritik an Husserl sein...

Anmerkungen zu § 45:

Der § 45 ist überschrieben mit: „Anfänge einer konkreten Auslegung der Gegebenheiten sinnlicher Anschauung rein als solcher“.

Klar, es geht Husserl um die subjektive Unmittelbarkeit sinnlicher Anschauung... Schauen wir... Auch die Rückführung des Menschen zur rein sinnlichen Anschauung ist Teil der transzendentalen Reduktion, die Husserl ursprünglich noch „eidetische“ Reduktion genannt hatte...

Es geht Husserl regelrecht um eine Philosophie des Alltagsverstandes. Nicht das Sein oder das Sosein soll unmittelbar Gegenstand der phänomenologischen Reflexion gemacht werden, sondern die uns subjektiv und relativ als Teil der Welt gegebenen Seienden, die Dinge selbst... Ich glaube, wenn ich es „so“ formuliere, drückt es sogar eine gewisse Wertschätzung für Husserl aus....Husserl stellt fest, dass uns ein gegebenes Seiendes, ein gegebenes Ding in allen Sinnen erscheint, und wir sollen es auch mit allen Sinnen zu erfassen suchen... Dabei setzt unser Bewusstsein dieses multidimensional wahrgenommen wieder zu einer Einheit zusammen... In dem multidimensional gegebenen Seienden walte eine innere Einheit.

Anmerkungen zu § 46:

Der § 46 ist überschrieben mit: „Das universale Korrelationsapriori“.

Mit diesem Begriffsungetüm lehnt sich Husserl sehr weit aus dem Fenster und es stellt sich die Frage, ob er diesem Anspruch gerecht werden kann... Husserl schreibt:

Es wurde schon oben kurz darauf hingewiesen: unmittelbar bin ich des daseienden Dinges bewusst, während ich doch von Moment zu Moment wechselnd das Erlebnis „Darstellung von“ habe, das aber erst in der Reflexion sichtlich wird mit seinem merkwürdigen „von“. Impliziert ist in der jeweiligen Wahrnehmung des Dinges ein ganzer „Horizont“ nichtaktueller und doch mitfungierender Erscheinungsweisen und Geltungssynthesen...

Nun ja, auch wenn ich das jetzt mal akzeptiere, so besteht in Bezug auf alles Wahrgenommene ein A priori der Relationen aller Dinge, der räumlichen Relationen und der zeitlichen Relationen, und so hätte Husserl vielleicht besser vom Relationsapriori der Wahrnehmungsinhalte sprechen sollen. Denn dass die Relation an sich ein Apriori des Denkens ist, ist uns ja von Kant her geläufig...

Anmerkungen zu § 47:

Der § 47 ist überschrieben mit: „Hinweis auf weitere Forschungsrichtungen: die subjektiven Grundphänomene der Kinästhesen, des Geltungswandels, des Horizontbewusstseins und der Vergemeinschaftung der Erfahrung“.

Das ist eine skurrile Zusammenstellung... Als erstes wären mir persönlich die subjektiven Grundphänomene der Ästhetik, überhaupt alles Ästhetischen und der Kunst eingefallen. Aber offensichtlich hatte Husserl keinen Zugang zur Kunst... Dabei wäre doch gerade auch die Kunst für Husserls Epoché ein naheliegendes und dankbares Versuchsfeld gewesen... Aber da hat er sich verweigert... Sehr zu Unrecht, wie ich finde...

Anmerkungen zu § 48:

Der § 48 ist überschrieben mit „Alles Seiende Jeden Sinnes und jeder Region als Indiz eines subjektiven Korrelationsapriori“

Husserl stellt noch einmal fest, dass alle Wahrnehmung subjektiv ist. Es gibt eine Mannigfaltigkeit der „Gegebenheitsweisen“ der Seienden. Husserl spricht auch von einer Typik. Teil dieser Typik ist das Korrelationsapriori von Raum und Zeit, das ich aber lieber „Relationsapriori“ nennen würde, denn es handelt sich ja um räumliche Relation und zeitliche Relation...

Anmerkungen zu § 49:

Der § 49 ist überschrieben mit: "Vorläufiger Begriff der transzendentalen Konstitution als ursprüngliche Sinnbildung. Die exemplarische Enge der ausgeführten Analyse; Andeutung weiterer Auslegungshorizonte"

Husserl schreibt: "Wie weit dies alle zu verstehen ist (wobei die Begriffe "Seiendes", "Gegebenheitsweisen", Synthesen" usw. sich immer wieder relativieren), ist daraus zu ersehen, dass es sich doch um eine vielstufige intentionale Gesamtleistung der jeweiligen Subjektivität handelt, aber nicht der vereinzelt, sondern um das Ganze der im Leisten vergemeinschafteten Intersubjektivität."

Husserl bemüht hier den Begriff der Intentionalität. Für ihn ist der Mensch grundsätzlich ein intentionales Wesen. Husserl ist radikaler Intentionalist. Diese Position hat er von Franz Brentano übernommen. Ich fürchte allerdings, dass der Intentionalismus, vor allem in dieser radikalen Form, falsch ist, und damit haltlos. Seelenzustände müssen durchaus nicht intentional sein. Bloße Stimmungen beispielsweise sind alles andere als intentional. Nun bezieht Husserl die Intentionalität vor allem auch auf die Wahrnehmung, die seiner Meinung nach intentional sei. Andererseits stellt er zu recht fest, dass die Wahrnehmung rein subjektiv ist. Nur, dass ist die Wahrnehmung doch auf das Subjekt bezogen und nicht auf das Objekt. Von Intentionalität der Wahrnehmung kann überhaupt keine Rede sein, das wäre eine *contradictio in se* und *ad seipsum*, ein Widerspruch in sich selbst. Das einzige, was gehen würde, wäre die Intentionalität des Denkens, denn allein das Denken ist auf Objekte gerichtet und somit intentional. Husserl muss also - genau wie Brentano - mit seinem radikalen Intentionalismus scheitern. Heutige Vertreter des Intentionalismus sind hingegen Dennett und Searle, die ebenfalls damit scheitern...

Anmerkungen zu § 50:

§ 50: Erste Ordnung aller Arbeitsprobleme unter den Titeln: Ego - cogito – cogitatum

Husserl geht es jetzt sehr klar um die Intentionalität der Wahrnehmung... Er geht dabei vom Ich-Pol aus und entfaltet die Wahrnehmung der Dinge, die in Erscheinung treten. Die Welt erscheint uns, ist uns als Phänomen gegeben. In der Anspielung an Descartes "Ich denke, also bin ich" könnte Husserl gut sagen: "Ich nehme wahr, also bin ich". Husserl schreibt:

"Setzt das Interesse für die subjektiv-relative Lebenswelt ein, so fesselt naturgemäß zunächst unsteren Blick: Erscheinung und Erscheinendes, und wir halten uns auch zuerst in der Sphäre der Anschaulichkeit, der Modi der Erfahrung."

Husserl zielt also auf die Lebenswelt, besser auf die reine Wahrnehmung, die der Lebenswelt zu Grunde liegt. Diese ist rein subjektiv-relativistisch.. Wir hatten dies bereits zu einem früheren Zeitpunkt festgestellt: Ich hatte folgende Übersicht gegeben:

Erkenntnisse der Wissenschaft.....objektiv-logisch
..Erfahrungen der Alltagswelt.....intersubjektiv-kommunikativ
...Empfindungen der Sinne.....subjektiv-relativ

Mit diesem Schwenk über die Lebenswelt zur subjektiv-relativen Empfindung der Sinne verabschiedet sich Husserl aber zugleich von der objektiv-logischen Erkenntnis der Wissenschaft. Wir werden noch sehen, dass das durchaus in seiner Absicht liegt. Husserl

sucht im Grunde nach einem Geltungsanspruch des Subjektiven, und den kann es höchstens im Intersubjektiven haben, und damit in der Alltagswelt. Was schwebt Husserl vor? Eine "Philosophie des Alltagsverstandes", eine "Wissenschaft des Alltagsverstandes", eine "Psychologie des Alltagsverstandes", die je dem rein Subjektiven des unmittelbar Gegebenen Rechnung trägt und deren Überbau die akademische Philosophie, die akademische Wissenschaft und die akademische Psychologie ist? Die vorausseilende Antwort lautet: Ja!

Anmerkungen zu § 51:

§ 51: Die Aufgabe einer "Ontologie der Lebenswelt"

Husserl versucht nun, die Aufgabe einer Ontologie der Lebenswelt abzustecken. Eine solche Ontologie der Lebenswelt steht dabei im Gegensatz zu einer bloßen Ontologie der Seienden, wie sie bisher üblich war. Es geht hier um die Frage, wie die Lebens- oder Alltagswelt konstituiert ist. Die Lebens- oder Alltagswelt stellt im Grunde eine Synthese zweier Momente dar, einmal der Welt der erscheinenden Dinge, die uns - transzendental gesprochen - als Phänomen gegeben sind, und dem intersubjektiv-kommunikativen, das aber von Husserl meines Erachtens etwas zu sehr vernachlässigt wird. Husserl scheint doch sehr an der bloßen Erscheinung zu hängen, von der er nicht wirklich lassen kann. Und darum versteht er auch die Konstitutionsdynamik der Lebens- oder Alltagswelt nicht wirklich als Synthese der wahrgenommenen Wirklichkeit und dem intersubjektiven Kommunikationsapriori. Husserl sagt aber, "dass der dieser Ontologie eigene Sinn einer apriorischen Wissenschaft zu dem der Tradition (traditionelle akademische Wissenschaft) in schroffem Kontrast steht". Hier deutet sich also bereits an, dass Husserl eine Wissenschaft der Lebens- oder Alltagswelt vorschwebt, die mit der akademischen Wissenschaft rein gar nichts mehr zu tun hat.

Mit diesen Ausführungen möchte ich die Besprechung des Werkes „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ gerne vorzeitig beenden... Husserl stellt in der Folge alles selbst wieder in Frage und zieht es in Zweifel, und das möchte ich gerne so „nicht“ mitmachen. Trotzdem möchte ich noch gerne ein Fazit aus meiner ganz persönlichen Sicht versuchen, ganz unabhängig von den Ergebnissen, zu denen Husserl selbst am Ende gelangen wird.

Fazit

Ich möchte einmal einen Vorschlag machen, wie man Husserls Spätwerk verstehen könnte. Husserl will der akademischen Wissenschaft eine Wissenschaft des Alltagsverstandes zugrundelegen, der akademischen Philosophie eine Philosophie des Alltagsverstandes und der akademischen Psychologie eine Psychologie des Alltagsverstandes. Diese drei sollen dabei eine Einheit bilden und völlig eigenständig und gleichberechtigt neben den drei akademischen Schwestern bestehen können. Die zugrundeliegenden drei bilden dabei den Unterbau, das Fundament oder die Substruktion. Leider hat Husserl selbst Unterbau und Überbau vertauscht, was eine der Gründe seines Scheiterns ist. In Bezug auf den tatsächlichen Unterbau der Lebenswelt lassen sich aber im Sinne Husserls folgende Zuordnungen machen:

- Die transzendente Wissenschaft entspricht der phänomenologischen Wissenschaft.
- Die transzendente Philosophie entspricht der phänomenologischen Philosophie.
- Die transzendente Psychologie entspricht der phänomenologischen Psychologie.

- Die transzendente Wissenschaft entspricht der subjektiven Wissenschaft des Alltagsverstandes.
- Die transzendente Philosophie entspricht der subjektiven Philosophie des Alltagsverstandes.
- Die transzendente Psychologie entspricht der subjektiven Psychologie des Alltagsverstandes.

- Die phänomenologische Wissenschaft entspricht der subjektiven Wissenschaft des Alltagsverstandes.
- Die phänomenologische Philosophie entspricht der subjektiven Philosophie des Alltagsverstandes.
- Die phänomenologische Psychologie entspricht der subjektiven Psychologie des Alltagsverstandes.

Zwei Dinge sind hier für mich festzustellen:

1. Husserl scheint sich völlig von der objektiv-logischen Wissenschaft, Philosophie und Psychologie lösen und verabschieden zu wollen.
2. Husserl setzt den Begriff des Transzendentalen mit dem Begriff der Subjektivität der Lebens- oder Alltagswelt gleich, und das geht eben nicht. Damit betreibt Husserl einen krassen Missbrauch feststehender philosophischer Begriffe. Dies wurde auch schon von Malte Hossenfelder in seinem Aufsatz: „Kants Idee der Transzendentalphilosophie und ihr Missbrauch in Phänomenologie, Historik und Hermeneutik“ festgestellt. Zu Recht, wie ich finde. Und mit diesen Worten möchte ich die Besprechung des Spätwerkes von Husserl gerne beschließen.

Literaturhinweise:

- Malte Hossenfelder: *„Kants Idee der Transzendentalphilosophie und ihr Missbrauch in Phänomenologie, Historik und Hermeneutik“* in:
- Ingeborg Heidemann und Wolfgang Ritzel (hrsg.): *„Beiträge zur Kritik der reinen Vernunft“*

Joachim Stiller

Münster, 2013-2017

Ende

[Zurück zur Startseite](#)